

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Freitag, 16. März 1928.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückzahlung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourkarten.

Ersteilung mit Ausnahme
des Sonntags täglich 100

Nr. 65.

Einer, der zufrieden ist!

Zur Stunde, da dieses Blatt in die Hände der Leser gelangt, wird die Verschlechterung des Mieterschutzes vollendete Tatsache geworden sein. Wohl wird formell noch der Senat das Gesetz zu verhandeln haben, aber daß er daran irgendwelche Änderungen vornehmen sollte, ist bei der Praxis des Bürgerblocks vollständig ausgeschlossen. Mittellose wie wohlhabende Mieter werden sich also gleichermassen eine vierzigprozentige Mietzinssteigerung gefallen lassen müssen, wobei nur der Unterschied besteht, daß die einen die Mietzinssteigerung in einer Zeit niedriger Löhne und Gehälter trifft, während die andern nicht nur ihr Besitz, sondern auch die infolge der guten Geschäftskonjunktur enorm gesteigerten Profite in die Lage versetzen, die Mehrbelastung spielend leicht zu tragen. Auch wird das Demofileschwert der Kündigung an einem viel dünneren Faden über vielen Mietern hängen und wehe, wenn sie gezwungen sind, in eine andere Wohnung umzuziehen! Dann wird für sie der Mieterschutz überhaupt nicht mehr bestehen!

Die deutschen Regierungsparteien, denen die Mieter die Verschlechterung des Mieterschutzes zu danken haben, hielten sich während des Kampfes um und gegen die Novellierung in Schwiegen, so daß man glauben konnte, ein Rest von Scham habe sie davor zurück, ihre Verteidigung öffentlich zu übernehmen und es koste sie eine gewisse Ueberwindung, den Mietern diese drückende Last aufzuerlegen. Eines ihrer Mitglieder hat sich nun beist, diese irdige Annahme zu widerlegen und den Nachweis zu führen, daß die Regierungsparteien mit Herz und Seele bei der Sache sind. Es ist dies der christlichsoziale Abgeordnete Krumpke, der in den christlichsozialen Blättern einen Artikel veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß ihm und seinen Genossen nichts ferner liegt, als die Rücksicht auf die Mieter, und daß ihnen der Abbau des Mieterschutzes viel zu schwach und zu wenig weitgehend ist. Nach seiner Meinung und der Meinung der christlichsozialen Partei ist an dem neuen Gesetz bis auf den Umstand, daß es den Hausbesitzern nicht die vollständige Widerfreiheit einräumt, alles gut. Die zweimalige Erhöhung des Mietzinses um je 20 Prozent, die neuen Kündigungsgründe, die Ausschließung der „sogenannten“ Lebensgefährten und Gefährtinnen vom Rechte des Eintrittes in den Mietvertrag nach dem Tode des Mieters, die Pflicht der Mieter, trotz der 40prozentigen Mietzinssteigerung auch alle aus dem Titel der Reparaturen erwachsenden Kosten weiter zu zahlen, die Erweiterung der Vertragsfreiheit, welche den Hausherren die Möglichkeit geben wird, von den Mietern unter der Drohung auf die Zeit nach vollständiger Aufhebung des Mieterschutzes einen Extraprofit zu erpressen, das verschlechterte Bauförderungs-gesetz, alles findet die unverhohlene Billigung des christlichsozialen Artikelschreibers, der damit der wahren Bestimmung seiner Partei Ausdruck gibt. Wie seine und seiner Partei soziale Einsicht beschaffen ist, darüber gibt Krumpke folgende Probe zum besten:

„Wenn man die Bestimmungen der neuen Wohnungsgesetze durchliest, muß jeder gerecht denkende anerkennen, daß sich die Regierung alle Mühe gegeben hat, einerseits die offensichtlichen Ungerechtigkeiten und Härten des alten Gesetzes abzubauen, andererseits aber auch die Mieter, und zwar vor allem die sozial schwachen und schulpflosen Mieter vor Ueberbeteiligung und Wohnungs-wucher zu schützen. Die im neuen Gesetz vorgezeichneten Kündigungsgründe sind vom sozialen Standpunkte aus voll zu rechtfertigen, zumal an die Kündigungen die Bedingung geknüpft ist, daß der bisherige Mieter eine hinreichende Ersatzwohnung erhalten.“

Wenn die Mieter es noch nicht gewußt haben, welche einschüßliche und gerecht denkende Regierung für sie sorgt, so sagt es ihnen jetzt Herr Krumpke. Sie werden einen um 40 Prozent höheren Mietzins zahlen müssen, aber der christlichsoziale Abgeordnete hält das für die

Zehnstündige Mieterschutzdebatte.

Genosse Rak über das furchtbare Wohnungselend der Proletarier.

Prag, 15. März. Von 10 Uhr früh bis 8 Uhr abends ging heute die Mieterschutzdebatte weiter, die zumeist von der Opposition bestritten wurde. Für unseren Klub griffen die Genossen Rak und Schuster in die Debatte wirkungsvoll ein. Genosse Rak legte das Schwergewicht seiner fast eineinhalbstündigen Ausführungen auf die Darlegung des traffen Wohnungselends der breiten Massen, angesichts dessen es ein ganz unerhörtes Verbrechen der Koalition ist, den Mieterschutz weiter abzubauen und seine vollständige Aufhebung vorzubereiten. Namentlich die Ziffern über das Wohnungselend in den westböhmischen Bezirken verhehlten ihre Wirkung nicht und ließen das Vorgehen der Koalition doppelt verabscheuenswürdig erscheinen. Gen. Schuster, dessen Rede wir morgen nachtragen werden, besaß sich vornehmlich mit dem, was die Regierung euphemistisch „Aufschröpfung“ nennt, und deckte die vielen Mängel und Unzulänglichkeiten der Vorlage sachkundig auf. Was uns not tut, sind vor allem Kleinwohnungen bis etwa 35 Quadratmeter, die unschwer zu schaffen wären, wenn man sich nur zur Einschränkung des Militärbudgets entschließen könnte.

Genosse Rak

führte unter anderem aus:

Mit den vorliegenden Gesetzesentwürfen wird neuerlich ein ganz brutaler Anschlag auf die noch bestehenden kümmerlichen Reste des Mieterschutzes verübt, durch den bisher die arbeitenden Menschen, wenn auch nur notdürftig, geschützt waren. Die jetzige Koalition hat weder den christlichen Willen, noch ein Verständnis dafür, das für das gesamte Volk so ungemein wichtige und brennende Problem der Wohnungsfürsorge auch nur halbwegs in wirklich sozialer Sinne zu lösen. Es ist charakteristisch, daß es gerade zwei Christlichsoziale waren, der eine davon sogar ein frommer Gottesmann, die als Berichterstatter das Attentat auf die Mieter zu be-

geeignete Gelegenheit, um die Rücksicht der Regierung auf die sozial schwachen und schulpflosen Mieter zu rühmen! Sozial gerechtfertigt erklärt er auch die Bestimmung, daß die vom Hausherrn beigestellte Ersatzwohnung nicht mehr wie bisher „entsprechend“, sondern bloß „hinreichend“ zu sein braucht, wobei doch nur auf die Unterkunftsanforderungen, nicht aber auf die Preisfrage Rücksicht genommen zu werden braucht. Wenn ein gekündigter Mieter, der etwa 100 Kronen Monatszins zahlte, vom Hausherrn eine Wohnung zugewiesen erhält, die 400 Kronen kostet, muß er damit zufrieden sein, falls die Wohnung in bezug auf die Raumverhältnisse ausreichend ist. Die Einkommensverhältnisse des Mieters brauchen den Hausherrn ebenso wenig zu kümmern wie die Frage, ob der Mieter einen so großen Mietzins überhaupt zu zahlen in der Lage ist. Und das findet der christlichsoziale Menschenfreund „vom sozialen Standpunkte voll gerechtfertigt!“

Herr Krumpke, der selber zu den gutsituierten Leuten zählt, zeigt aber auch noch in anderer Weise, wie er und seine Partei die soziale Gerechtigkeit und Fürsorge sich vorstellen. Die 40prozentige Mietzinssteigerung erscheint ihm geradezu als eine Gipfelleistung der christlichen Charitas und so läßt er sich vernehmen:

„Die Erhöhung des Mietzinses ist insofern gerecht, als sie einen Ausgleich gegenüber den teureren Wohnungen in Neubauten aufstellt. Wie kommen die Mieter solcher neuerer Wohnungen dazu, von ihrem Einkommen unverhältnismäßig viel für die Wohnung auszugeben, wogegen der Gleichsinnige in alten Wohnungen für dieselbe Ausgabe nur einen Bruchteil braucht? Das führt zu sozialen Unterschieden und Neidungen, die schwer (von wem?) empfunden werden. Je mehr und je früher ein Ausgleich der großen Verschiedenheit der Mietzins möglicherweise wird, desto früher wird auch der große soziale Unterschied zwischen neuen und alten Mietern schwinden, desto eher wird auch eine Gehalts- und Lohnregulierung möglich sein. . . . Die gleiche Tendenz verfolgt auch die Bestimmung, daß nach dem 1. März alle

gründen und zu verteidigen suchen. Daß sie dabei ihre christlichen Grundsätze mit Füßen treten, sieht sie weiter nicht an. Die geistlichen Herren sind ja in ihren Pfarrhäusern samt ihrem Anhang vor dem Wohnungselend geschützt! Das Elend der andern aber läßt sie vollkommen kalt.

Die jetzige Vorlage bedeutet nichts anderes als den Anfang vom Ende des Mieterschutzes. Das wurde auch von dem Berichterstatter Dr. Malouzel in ziemlich unverblümter Weise zugestanden. Ob aber die arbeitende Bevölkerung derartige Maßnahmen, die eine neue schwere Belastung für sie bedeuten, ertragen kann, darnach fragt die Regierung nicht!

Wenn auch große Massen durch das Wohnungselend verkommen und gesundheitlich und moralisch zugrunde gehen, das ist Lebenssache; die Hauptsache ist und bleibt, daß die dreimal geheiligte Profitrate erhöht wird!

Die Mietzins werden innerhalb eines Jahres um 40 Prozent erhöht. Dazu kommen noch verschiedene Zuschläge, die ebenfalls etwa 20 Prozent des Mietzinses betragen, so daß die effektive Erhöhung zumindest 60 Prozent erreichen wird. Damit wollen sich aber die Hausbesitzer noch immer nicht zufrieden geben und sie sprechen von einer vollen Realisierung der Friedenszins. Demgegenüber müssen wir feststellen, daß das Lohnniveau der Arbeiter einen Tiefstand erreicht hat, der nicht mehr herabzudrücken ist. Von der „guten wirtschaftlichen Konjunktur“, von der im Motivenbericht die Rede ist, haben die Arbeiter bis heute nichts verspürt; die Rücksicht dieser Konjunktur sind nur die Kapitalisten!

Genosse Rak bespricht nun an Hand statistischer Daten die Entwicklung der Preise der wichtigsten Lebensmittel seit der Vorkriegszeit und weist nach, daß, während die Löhne höchstens auf das Fünffache stiegen, die Lebensmittelpreise bis auf das Elffache gestiegen sind. Eine 10prozentige Mietzinssteigerung müßte eine 2prozentige Erhöhung

freizuerwerbenden Wohnungen auf dem Grundsatze der Vertragsfreiheit abgeschlossen werden können.“

Die sozialen Unterschiede haben es den Christlichsozialen angetan. Sie können das soziale Unrecht, daß es noch immer Leute gibt, die weniger zahlen als andere, nicht länger mehr anhehen, darum haben sie sich entschlossen, das soziale Unrecht in der Weise zu bekämpfen, daß künftighin alle Mieter den Profitgülden der Hausherrn auszuliefern sind. Herr Krumpke spekuliert da auf die Neidgefühle derer, die höhere Wohnungszinsen zahlen müssen, aber er wird dabei kein Glück haben, denn schließlich werden sich diese Mieter fragen, daß ihnen der von den Christlichsozialen unterstützte Rückzug der Hausherrn nicht den geringsten Nutzen bringen kann. Den Trost, daß die Hinaufhebung der Mietzins zu einer Lohn- und Gehaltsregulierung führen wird, werden die im Lohnverhältnis nur als einen frechen Hohn empfinden, denn sie werden sich dabei bewußt werden, daß die Christlichsozialen, die am allerwenigsten zu einer Steigerung der Einkommensverhältnisse der arbeitenden Schichten beitragen werden, darauf hoffen, daß alle künftigen Lohn- und Gehaltssteigerungen den Hausherrn zugute kommen werden.

Und da wundert sich der Herr Krumpke noch, warum denn die Sozialdemokraten, die der ehemalige Brünzenerzieher geschmackvoll als „rote Nabaubrüder“ beschimpft, gegen die Verschlechterung des Mieterschutzes den Kampf führen! Daß es eine Partei gibt, welche es mit ihren Grundsätzen und ihrem Wahlprogramm ernst nimmt, das setzt ihn in Erstaunen, was aber bei der moralischen Verschaffenheit der christlichsozialen Partei nicht weiter erstaunlich ist. Er und seine Partei sind mit der Verschlechterung des Mieterschutzes zufrieden, was die Mieter während zur Kenntnis nehmen werden, aber er wird die Sozialdemokraten nicht einmal durch die urblöde Anschuldigung, daß sie durch ihre Stellungnahme gegen das Attentat auf die Mieter „Wasser auf die Mühle der reichen Mieter treiben“, zu der gleichen verräterischen Haltung bewegen!

des Einkommens bedingen; die beschlossene Mietzinssteigerung müßte also eine 12prozentige Erhöhung der Löhne zur Folge haben. Die Vergarbeiter, die mit der erkämpften 5prozentigen Lohnerhöhung nicht einmal die Teuerung wettmachen konnten, würden also durch die Mietzinssteigerung weitere 7 Prozent ihres alten Lohnes verlieren! Genau so geht es allen anderen Arbeitern und Angestellten.

Die bewußte Absicht, den Mieterschutz zu durchbrechen, liegt in der Erweiterung der Kündigungsgründe und in der Einführung der sogenannten Vertragsfreiheit. Eine vollständige Demolierung des Mieterschutzes bringt aber die Bestimmung, daß alle Neuvermietungen in alten Häusern nicht mehr dem Mieterschutz unterliegen. Daß durch diese Bestimmung die Arbeiter, die sehr oft ihren Arbeitsplatz und somit auch die Wohnungen wechseln müssen, am argsten getroffen werden, brauche ich wohl nicht näher zu begründen. Durch diese Bestimmung wird den Hausbesitzern ein neuer Anreiz gegeben, die Mieter aus ihrer alten Wohnung mit allen Mitteln herauszubringen. Es wird daher ständig zu den größten Reibereien zwischen Hauseigentümern und alten Mietern kommen.

Doch die Vorlage birgt ja noch weit Ärgeres. Durch die Bestimmung, daß in Gemeinden unter 2000 Einwohnern der Mieterschutz durch Gemeinderatsbeschluss aufgehoben werden kann, wird nichts als ein schändlicher und brutaler Raub des Mieterschutzes für mindestens die Hälfte aller Mieter dieses Staates vollzogen

und die Mieter dieser Gemeinden für vogelfrei erklärt. So werden im Bezirk Falkenau von den 56 Gemeinden nur noch 15 dem Mieterschutz unterliegen, die anderen 41 Gemeinden mit rund 25.000 Einwohnern können aus dem Mieterschutz ausgeschieden werden! In jenen Gemeinden, wo die Bürgerlichen die Majorität haben, wird der Mieterschutz sofortiger umgebracht werden. Namentlich die landwirtschaftlichen Arbeiter werden dadurch ganz der Willkür der Bauern ausgeliefert sein. Die Folgen dieser wahnwitzigen Bestimmung sind heute noch nicht abzusehen. Eins aber ist sicher, daß dadurch über tausende Familien neuer Jammer und neues Elend gebracht werden wird.

Die Begrenzung der neuen Vorlage auf ein Jahr hat wohl nur den Zweck, dann auch die letzten Reste des Mieterschutzes endgültig zu beseitigen. Alle anderen Verfügungen sind bloße Augenwischereien.

Wir vertreten den Grundsatze, daß der Mieterschutz erst dann abgebaut werden kann, wenn genügend Wohnungen vorhanden sind.

Daß dies jetzt schon der Fall ist, wird auch der größte Feind des Mieterschutzes nicht behaupten können. Es herrscht bei uns nicht nur eine Wohnungsnot, sondern ein geradezu unbefriedigendes Wohnungselend, das jetzt nur noch größere Dimensionen annehmen muß. Die Regierung führt bei uns keine Statistik über das Wohnungselend. Aber dort, wo bei uns durch kommunale Körperschaften festgestellt wurde, wie das Volk wohnt, wurde ein derartig grauenvolles Material erhoben, daß jeder, bei dem noch ein Funken sozialen Empfindens und menschlichen Mitgefühls vorhanden ist, aufschreien muß.

Genosse Rak verweist auf die Feststellungen des Dr. Gruska in Aussig und auf die erschütternden Bilder der Wohnungsnot, die Genosse Bögl in einer Reihe von Artikeln, die in der sozialdemokratischen Presse erschienen, gezeichnet hat, und fährt fort: Die Regierung hat sich die Forderungen der Hausbesitzer zum größten Teil zu eigen gemacht. Dafür steht eben an der Spitze des Fürsorgeministeriums ein frommer Priester, der zwar den Spruch: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“ in ganz irrtümlicher Weise auf die Jünglinge anwendet, die Mieter aber mit dem biblischen Fluche abspeist: „Ihre Behausungen müssen wüst sein“, damit ihnen das Wohnen verleidet wird. (Zustimmung!)

Auf der jüngsten Hausbesitzerversammlung in Aussig hat für den Bund der Landwirte der Abgeordnete Fischer gesprochen. Ueber die niedrige Beschäftigung der Mieter als „Haderlumpen“ werden wir mit ihm noch außerhalb des Parlamentes sprechen. (Genosse Hadenberg: Das ist ein Lehrer!) Gerade Herr Fischer hätte am allerwenigsten Ursache, für den Abbau des Mieterschutzes einzutreten; er müßte sich nur in seinem eigenen Wahlkreis umsehen. Gerade über

das Wohnungselend in den westböhmischen Bezirken

sind von den Wohnungskomitees schauerhafte Daten ermittelt worden. Allein in Karlsbad zählte man 159 einräumige Wohnungen mit 783 Personen; diese Wohnungen befinden sich natürlich meistens in Kellern oder auf Dachböden und werden durchwegs von Arbeitern bewohnt. Im Bezirk Karlsbad sind

Demokratie ist Diskussion — zum Beispiel in Serbien.

Belgrad, 15. März. In den Couloirs der Skupština kam es gestern zu Tatsachen zwischen den Abgeordneten der slowenischen Volkspartei Baric und Hodjera und den Abgeordneten der selbständigen demokratischen Partei Matice und Uref. Abg. Baric verlegte dem Abg. Matice einen Stuhl in den Rücken, worauf Abg. Uref dem Abg. Hodjera mehrere Schläge ins Gesicht versetzte. Dagegen tretende Abgeordnete verhinderten weitere tätliche Auseinandersetzungen.

In 1935 einräumigen Wohnungen 10.000 Personen untergebracht, das sind 13 Prozent der Gesamtbevölkerung! In vielen Fällen wohnen bis drei Familien in einem einzigen Raum. Nicht anders sieht es in den anderen westböhmisches Bezirken.

Es ist heller Wahnsinn, unter diesen Verhältnissen den Abbau des Mieterschulds vornehmen zu wollen.

weil dadurch tausende Menschen in Verzweiflung und Verderben gejaagt werden. Wir müssen uns daher gegen jede Verschlechterung des Mieterschulds auf das Schärfste wenden! Auch die Vorlage über die exzessive Räumung der Wohnungen

wurde in § 5 grundlegend verschlechtert. Einem belagerten Mieter, dessen Einrichtungsgegenstände bei der Gemeinde aufbewahrt sind, können nach einem Jahr diese Sachen von der Gemeinde zwangsweise veraukert werden. Dadurch werden diese arme Leute, die das Unglück hatten, belagert zu werden, ihrer Einrichtungsgegenstände beraubt, für deren Anschaffung sie sich jahrelang die Kräfte zum Grunde absparten mußten!

Was hat die Regierung aber bisher geleistet, um die Wohnungsnote durch Errichtung von neuen Wohnungen zu lindern?

Mit der bloßen Garantie und der mehr als häßlichen Unterstützung der privaten Bautätigkeit ist da wenig geholfen. Darum wird kein entsprechender Baufonds geschaffen, aus dem nicht nur öffentliche Körperlichkeiten unterstützt, sondern auch Privatleuten billige Darlehen gewährt werden könnten? Man komme uns nicht immer wieder mit der alten Einwendung, daß kein Geld dafür vorhanden sei. Für die Wirtskultur stehen Millionen zur Verfügung, für Wohnungskultur gibt es nur zugestrichelte Taschen! Die großzügige Wiener Wohnungsfürsorge hat auch bei uns Bewunderung ausgelöst, zur Nachahmung des Wiener Beispiels aber fehlt der gute Wille. Wir müssen die öffentliche Bautätigkeit fördern und müssen den Gemeinden Mittel zu Wohnbauten zur Verfügung stellen. Das vorliegende Gesetz über die Bauförderung wird die bestehenden Zustände nur noch verschlimmern. Der Betrag von 120 Millionen, den das Gesetz an Krediten für die Bauförderung zur Verfügung stellt, ist entschieden zu niedrig. Außerdem wird noch durch die Praktiken der Behörden das Gesetz fast wirkungslos gemacht. Die Bewerber um die Staatsgarantie müssen ein wahres Martyrium durchmachen, bevor sie ihr Ansuchen bewilligt erhalten. Wenn dieser Zustand anhält, bleibt von der Bauförderung gar nichts übrig.

Gerade infolge des trostlosen Wohnungselends mühten wir an dem uneingeschränkten Mieterschuld festhalten.

Die Wohnungsfürsorge ist eines der größten sozialen Probleme, dessen Lösung Aufgabe der gesamten Gesellschaft, Aufgabe des Staates sein muß. Wir leisten mit unserer ganzen sozialen Fürsorge in Spitälern, Jugendfürsorgestellen, Kindererholungsstätten, Tuberkuloseheimen, Krüppelanstalten usw. nur Sympathiearbeit, wenn die Menschen weiter wie Tiere zu wohnen gezwungen sind.

Wirliche Hilfe können wir nur bringen, wenn wir die breiten Massen des Volkes aus dem Wohnungskampf befreien und für sie billige und gesunde Wohnungen schaffen.

Die vorliegenden Gesetze bringen diese Hilfe nicht. Wir haben eine ganze Reihe Anträge gestellt, nicht etwa Agitationsanträge, denn dazu ist uns das ganze Problem viel zu ernst, sondern Anträge, die verwirklicht werden könnten und die zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse wesentlich beitragen würden. Ich weiß, daß unsere Anträge von den Regierungsparteien rücksichtslos niedergeschlagen mit werden und daß diese ihr schwaches Attentat auf das Obdach der arbeitenden Menschen durchführen werden. Aber die Herren in der Regierung sollen ja nicht glauben, daß sie der Verantwortung hierfür entgehen werden. Der Bürger hat, seit er die Macht im Staate besitzt, in der sozialen Gesetzgebung gehandelt, wie ein Elefant im Porzellanladen. Die Krönung dieser Verbrechenarbeit soll die Zerstörung der Sozialversicherung sein. Nur so zu, meine Herren Regierungsparteier! Nehmt den Arbeitern das bisherige erbärmliche Obdach, werft sie auf die Straße laßt sie betteln gehen, wenn sie alt und hungrig sind, doch vergeht dabei nicht, daß der Tag der Vergeltung kommen wird! Die Massen des Volkes warten darauf, über diese schandwürdige Politik ihr Urteil zu fällen. Daß es das Todesurteil für den Bürgerkrieg sein wird, dessen sind wir uns sicher! (Lebhafter Beifall.)

Insgesamt sprachen heute in der Debatte fünfzehn Redner, davon nur drei Koalitionsparteier. Der tschechisch-österreichische Abgeordnete Vezdek gibt vor, einen Mittelweg zu vertreten; der Mieterschuld könne eben nicht ewig dauern, in absehbarer Zeit werde er aufgehoben werden müssen. Der eigent-

liche Generalredner der Koalition war jedoch der tschechische Agrarier und Ministerpräsident-Aprikar Viskovsky, der von allen Beteiligten „Opfer“ verlangt und schwere wirtschaftliche und soziale Störungen ankündigt, wenn das Wohnungsproblem nicht gelöst, das heißt die Wünsche der Hausbesitzer nicht erfüllt werden. Zum Schluss regte er sich gar noch auf, daß die Landwirtschaft — noch zu wenig Subventionen erhalte! — Was Herr Viskovsky von der deutschen Gewerkschaftspartei zu sagen hatte, war herzlich bedeutungslos; ein Protest gegen die angeblich parteipolitische Ausbeutung der Mieterfrage und ein Versuch, um von einem Mittelweg, der allerdings stark auf die Seite der Hausbesitzer hinüberführt.

Die tschechischen Sozialdemokraten waren durch die Genossen Václav Pílek, Chalupa und Johana vertreten. Pílek polemisierte gegen Viskovsky und korrigierte dessen Behauptung, daß die Agrarpartei heute die Interessen der kleinbäuerlichen Schichten vertritt. Johana beschäftigte sich vornehmlich mit der Wohnungsnot in Prag, wo 60.000 Wohnungen fehlen.

Die Debatte wird morgen vormittags weitergeführt; ob es zur Abstimmung kommt, ist noch fraglich, da noch eine Reihe namentlich kommunistischer Redner zu Worte gemeldet ist und auch der Ausschuss noch eine Sitzung abhält, in der einige Änderungen an der Vorlage endgültig festgelegt werden sollen. Es handelt sich darum, daß Mieter mit mehr als 100.000 Kronen Einkommen (Mietzins Abzinsen usw.) nicht gelindert werden sollen, falls ihre Kanzlei- oder Ordinationsräume mit ihrer Wohnung zusammenhängen, ferner um die Sicherung von Beamtenwohnungen in den Gemeinden unter 2000 Einwohnern.

Die Gewinne der Unternehmer und die Löhne der Arbeiter.

Genosse Dr. Heller bebricht im Senat die bevorstehenden Lohnkämpfe.

In seiner gestrigen Sitzung behandelte der Senat das vom Abgeordnetenhaus bereits beschlossene Gesetz über die Beschäftigung, das Gesetz über die Marktprioritäten, worüber wir gestern schon das Notwendige gesagt haben und das Gesetz über die Errichtung eines neuen Kreisgerichtes in Klatzau, die sämtlich zur Annahme gelangten. Dann wurde die Debatte über die Erklärung des Ministers Spina zum Bergarbeiterstreik, die seinerzeit abgebrochen wurde — der Herr Minister mußte einen Tagabend besuchen — fortgesetzt und beendet, wobei als Generalredner der Opposition Gen. Dr. Heller zu Worte gelangte. Gen. Dr. Heller befaßte sich zunächst mit der seinerzeitigen Erklärung des Ministers, die er als völlig inhaltlos bezeichnete und kritisierte scharf die Unmöglichkeit der Regierung vor Ausbruch des Streiks sowie in den ersten Tagen des Ausstandes. Weiters charakterisierte der Redner in entsprechender Weise die Haltung des Vertreters der staatlichen Kohlengruben, der mit den Unternehmern in einer Front marschierte und sagte dann über die Lage nach dem Streik:

Die Arbeiterschaft des nordwestböhmisches Kohlenreviers ist durch den Ausgang des Streiks in keiner Weise befriedigt. Diese Zustände entsprechen nicht der verschlechterten Lebenshaltung

der Arbeiter, sie entsprechen nicht der Teuerung, die insbesondere durch die Einführung der Zölle auf Lebensmittel im ganzen Revier verursacht wurde. Das ist keine Erfindung von uns. Ich entsetze den Herren, die Berichte des statistischen Staatsamtes nachzulesen, worin es ausdrücklich heißt, daß durch die Einführung der Zölle der Index der Lebensmittel gestiegen ist. Ferner kann die Bergarbeiterschaft von dem Erreichten um so weniger befriedigt sein, als

ein Teil dessen, was durch die Lohnsteigerung erreicht wurde, durch die bevorstehende Erhöhung der Mietzins wieder weggenommen wird.

Die Industrie, auch die Bergbauindustrie, verzeichnet in den letzten Jahren eine Konjunktur, wie sie sie vorher nie erlebt hat. Es sind bis heute für 1927 nur einige wenige

Ausweise von Banken und Industrieunternehmungen

veröffentlicht worden, aber schon diese Ausweise beweisen, daß unsere Banken und unsere Industrieunternehmungen, und nicht weniger auch der Bergbau, im Jahre 1927 gegenüber dem Konjunkturjahre 1926 noch wesentlich erhöhte Gewinne zu verzeichnen haben. Die böhmische Industriebank weist einen Reingewinn von 22,4 Millionen auf, um 2,2 Millionen mehr als 1926. Die böhmische Escomptebank weist einen Reingewinn von

Geipel und Schober bringt man nicht vor den Richter.

Wien, 15. März. Die „Arbeiterzeitung“ meldet, daß die Staatsanwaltschaft die Verfolgung von Redakteuren der „Arbeiterzeitung“ und des „Kleinen Blattes“ wegen der Artikel des 15. Juli eingestellt hat.

34,9 Millionen auf, gleichfalls um zwei bis drei Millionen mehr als 1926. Dabei war die böhmische Escomptebank in der Lage, zwei Millionen Lantien an ihre Verwaltungsräte auszuschütten. Die böhmische Escomptebank, die zum guten Teil an den Bergbauunternehmungen als Geldgeber mitbeteiligt ist, hat also einen Anteil ihrer Gewinne aus der Arbeit der Bergarbeiter im nordwestböhmisches Kohlenrevier geschöpft. Die Zinnsiensta Bank verzeichnet einen Reingewinn von 40,4 Millionen, um 1,8 Millionen mehr als 1926. Besonders große Gewinne weisen wieder jene Industrieunternehmungen aus, die sich mit der Erzeugung von Waffen, von Patronen und ähnlichem befassen, so die Firma Sollier u. Vellor, die eine 35prozentige Dividende verteilt und ihre Reserven auf das Doppelte erhöht hat; die böhmische Waffenfabrik, die mit Freude berichtet, daß sie voll beschäftigt war. Dasselbe teilt uns die tschechische Explosivstoff-A.G. mit und die anderen Waffenfabriken.

Meine Herren, wir werden in den nächsten Monaten Gelegenheit haben, die weiteren Ausweise zu hören und alle werden beweisen, daß an der guten Lage unserer Industrie die Unternehmer den reichsten Anteil genommen haben. Demgegenüber fragen wir:

Welchen Anteil haben an dieser Konjunktur die Arbeiter genommen?

Selbst die bürgerliche Gesellschaftswissenschaft kann doch nicht bezweifeln oder in Abrede stellen, daß der Arbeiter nach seiner Auffassung mit Teil an der Erzeugung der Werte, und daß daher der Arbeiter auch nach seiner Auffassung mit Anspruch hat auf das, was aus der Erzeugung hervorkommt. Unsere Arbeiter aber haben an dieser Konjunktur keinen Anteil genommen, von Lohnsteigerungen haben wir im Jahre 1927 nur sehr wenig gehört und jetzt erst müssen die Arbeiter in Kämpfen sich diese Lohnsteigerungen erobern, die der besseren Konjunktur aber auch der verteuerten Lebenshaltung entsprechen.

Meine Herren, wir stehen in der nächsten Zeit vor schweren wirtschaftlichen Kämpfen in diesem Staate. Nicht nur die Bergarbeiter der anderen Reviere werden sich in der nächsten Zeit einen erhöhten Anteil an dem Arbeitsertrage durch Lohnforderungen zu sichern wissen, sondern

wir stehen vor schweren wirtschaftlichen Lohnkämpfen in den übrigen Industrien.

insbesondere in der Metallindustrie, und wir legen der Regierung heute schon, daß sie nicht wieder ruhig und tatenlos zusehen soll, bis dieser Kampf der Hunderttausende von Arbeiter in diesem Staate erschöpft, wirklich ausbricht, sondern daß es ihre Pflicht ist, rechtzeitig einzugreifen. Wir für unsere Teil erklären, daß wir die Forderungen der Metallarbeiter wie der übrigen Lohnarbeiter auf Erhöhung der Löhne für vollberechtigt ansehen, und daß wir diese Forderungen, soweit er in unseren Kräften steht, so wie es bei den Bergarbeitern der Fall war, voll unterstützen werden. Das Jahr 1927 war ein Jahr der Konjunktur für die Unternehmer,

das Jahr 1928 muß ein Jahr werden, in welchem die große Disparität zwischen den Löhnen der Arbeiter und der Erträge der Unternehmer wenigstens zum Teil wieder ausgeglichen werden muß.

39 Jbykus.

Der Roman eines Revolutions-Menschen
von
Aleksandr Tolstoj.

In den offenen Wirtshäusern prasselten die Schalschläge. Dann wurde Laubmohr in großen, flachen Kasserollen, mit Schmalz übergossen, zur Schau gestellt. Hinter den Fenstern der mit Brettern vernagelten Kasserollen lernten die wüßbegierigen Emigranten auf türkische Art mit gekreuzten Beinen unter dem Rumpf dasitzen und (Kassan?) rauchen. Es wurde den meisten von ihnen davon aber noch über als von Viskentaur! An den Wegkreuzungen verbreiteten die Stiefelputzer mit ihren hüpferschlängelnden Buglasten ihre reisegedienten, hervorstechenden Pupillen. Der Stallstand wirbelte unter den Füßen der Spaziergänger.

„Guten Morgen, Gräfin, wie haben Sie geschlafen?“

„Fürsorgbar, Semjon Iwanowitsch, ich bin schon zur Hälfte bei lebendigem Leib aufgefressen!“

„Entschuldigen Sie, Gräfin. Sie haben hier eine Wange auf dem Ohr!“ Und feinsüßlich entfernte Semjon Iwanowitsch das Ferkel von ihrem Ohr und warf es auf die Straße. Die Gräfin, in einem zerknüllten Kleid und in der Eile gekauften türkischen Pantoffeln, dankte ihm traurig für diesen kleinen Dienst und erkundigte sich, ob es nicht etwas Neues gäbe.

„Außer dem besseren Kravall heute nach nichts von Bedeutung, Gräfin!“

„Und wann werden wir nach Konstantinopel fahren?“

„Man sagt, in ungefähr drei Tagen wird

man beginnen, Passierscheine auszugeben, aber um Hindernissen! Vielleicht wünschen Sie eine Tasse türkischen Kaffee oder laute Wild? — Gehen wir ins Kaffeehaus!“

„Danke schön, ein anderes Mal!“

„Gewandt verabschiedete sich Semjon Iwanowitsch und drängte sich durch die Menge bis zu einem kleinen Platz. Hier spielte man auf einem Steinhaufen, der mit staubigen Kräutern überwuchert war — einem Überrest der Pogrome vom Jahre vierzehn —, Drehorgel.“

Dunkel mit Spiegel, Glöckchen und Bändern, piff, blies und klangelte diese Drehorgel über das durcheinanderlaufende Dörschen am ruhigen Meer, immer dieselbe Melodie: „Vite, vite, Venizelos“, die dem ganzen Jlam zum Trotz den griechischen Einfluss am Marmarameer und an den beiden Meerengen unterstrich.

Nachdem Semjon Iwanowitsch mit Vergnügen der Prählerie dieser Drehorgel von dem großen Venizelos gelauscht hatte, tauchte er wieder unter die Menschenmenge und begrüßte eine ununter, lächelnde Offizierswitwe: „Wie haben Sie geschlafen, Linda Iwanowna?“

„Ach, lassen Sie diese Fragen, bitte, wir haben uns noch gar nicht niedergelassen!“

„Immer geschlafen?“

„Und wie! Um vier Uhr morgens haben wir die Verbindung mit den Marincuren hergestellt. Sie haben uns einen derartigen Schnaps vorgelegt, daß fünfzig Prozent kampfunfähig wurden. Jetzt reiten wir auf Eseln auf den Berg, um die Aussicht zu betrachten. Dann — haben, Nein, hier ist es wirklich wunderbar!“

„Entschuldigen Sie, Linda Iwanowna, aber auf Ihrer Brust kriecht eine Wange!“

„Danke schön!“

Semjon Iwanowitsch kuschelte weiter in der sinnlos umherwandelnden Menschenmenge, worunter eine erhebliche Anzahl Betrunkener war, schweigend ungezwungen, erwies den Damen kleine Dienste, tat dies aber nicht grundlos.

Er fürchtete sich bis zum Uebelwerden vor den einsamen Plätzen, wo sich ihm unsehbar Brilulow nähern und sagen würde: „Was spielen Sie den Narren?“ Heute muß Vurstein liquidiert werden oder ...“

Indem sich Semjon Iwanowitsch vor den eifigen Augen Brilulows verbarg, verfolgte er damit noch einen anderen Zweck: den neuesten und heiligsten aller seiner Pläne, der sich ihm in der Stunde des Sonnenuntergangs auf dem Schwarzen Meer offenbart hatte, als er noch an Bord des „Kaulasus“ war.

Dieser Plan war wohlbedacht, von was immer für einer Seite man ihn auch betrachten mochte — eine Goldgrube! Man muß gerecht sein gegen Semjon Iwanowitsch: im Kampf mit dem Schicksal, das ihn seinerzeit aus den Augen der alten Zigeunerin in Petersburg angelockt hatte, das ihn jauste wie einen jungen Hund, ihn nach oben rief, um ihn wieder in den Schmutz hinabzuwerfen, im Kampf mit diesem Schicksal das von allen möglichen Seiten und in der Maske der schicksalhaften Frage, des Jbykus, auf ihn losgetroffen kam — in diesem Kampfe hatte er den Mut, dennoch nicht verloren. Sein Verstand hatte sich entwickelt, war agil geworden, er entfaltete Vorwitz, im Suchen, Geschicklichkeit in Entschlüssen, Leichtbeweglichkeit, jedem Zufall gegenüber gefaßt, durch nichts aus der Fassung zu bringen, gierig und leicht umstimmbare, hielt sich Semjon Iwanowitsch für einen neuen Menschen in diesem Leben, das voll niedergeschlagener Narren mit ungeschulten Gehirnen war, die von Vorurteilen überfüllt waren und morsch von sinnlosem Nachdenken über Erlaubtes oder Unerlaubtes.

„Rüsten Sie ihre politische Ueberzeugung aus, meine Herren, hier ist alles erlaubt!“ sagte er im Kaffeehaus bei einem Glas griechischen Weines, das er den armen Offizieren kredenzte. Hier auf der Insel begann Newjorow zum ersten Male zu reden, und seine scharfen Gedanken, seine gif-

tigen Worte kamen nicht dumm von seinen Lippen. Man hörte ihm zu und bekam selbst Lust zu reden.

„Auch die Politik, meine Herren, wollen wir nicht wie einen Dämon umdrehen“, kommentierte er diesen Offizieren, Revolution, Proletariat, das Sowjetregime, alles abgeschmackte Dinge. Ich kann mir mit meinem Talent Kapital schaffen, er aber, der Kommissar in Moskau, kann es nicht. Er hat keine Agilität in sich, ist seit seiner Kindheit unter Büchern erstarrt. Da leben die Leute Affchen an die Bäume, um das Volk anzulocken, damit sie die Majorität bekommen — auf einen allein werfen sich ihrer zehn. Sie haben mir den Revolver an die Stirn, ziehen mir das Geld aus der Tasche, den Ring vom kleinen Finger. Dann stellt es sich noch heraus, daß ich ein Exploiteur bin, ein Individualist — ein einzelner! Es ist zum Brechen langweilig!“

„So ist es! Nichtig! Bravo! Stimmt in jeder Hinsicht!“ So rufen die Offiziere lärmend in einer Wolke von Tabakrauch.

Diese abgeschmackte kam in Russland einzig und allein auf dem verderblichen Alten. Leo Tolstoj. Da hat mir ein Arzt erzählt: Graf. Graf. Graf. Frisch! Trüffeln, saute Madeira, Neurastheniker — schließlich ist ihm all der Kahl zu Kopf gestiegen, und er erklärte sich als Freund der physischen Arbeiter, als Feind des Kapitals! Ich werde eine Broschüre gegen die Bolschewiken schreiben! Die Leute in Europa sollen einmal die bittere Wahrheit lesen! Sie werden dort so lange jammern, bis die Bolschewiken glücklich das ganze Zarenrum vernichtet haben und ausfindern werden. Dann ruft sie! Schmutz. Einrichtungen, Pelze im Werte von Tausenden von Rubeln: ausgeraubt, zertrümmert, verbrannt. Ich selbst bin von meinem eigenen Gut bei Nacht und Nebel in Unterhosen vor dem Feuer ausgerissen, das sie gelegt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Svehla braucht ausgiebige Erholung „procul negotiis“.

Prag, 15. März. Das Bulletin, das heute spät abends über das Befinden des Ministerpräsidenten ausgegeben wurde, ist zum erstenmal von dem Wiener Internisten Wundebach, der ans Krankenlager berufen wurde, unterzeichnet. Es stellt fest, daß der gegenwärtige Zustand des Patienten in keiner Richtung als beunruhigend gefunden wurde und daß derzeit auch keine Anzeichen einer Herzinsuffizienz zu finden sind. Eine leichte Temperaturerhöhung erkläre sich mit einem einfachen Katarth der Atmungswege. Die allgemeine Schwäche beruhe sicher und hauptsächlich auf der allgemeinen körperlichen und Nervenermüdung, erfordere für einige Zeit häusliche Pflege und, sobald dies möglich wird, ausgiebige Erholung procul negotiis (fern von den Geschäften).

Ob Svehla während der angekündigten Erholungsreise wie bisher durch Stramel oder durch einen agrarischen Platzhalter vertreten werden soll, soll in einer Beratung der Koalitionsparteien anfangs nächster Woche entschieden werden. Svehla selbst dürfte aber die Entscheidung zu treffen haben. Erklärer wird die Situation für die Agrarier dadurch, daß heute in der Nacht auf heute auch der Abgeordnete Strada, der Vorsitzende der politischen Osmiela, plötzlich erkrankt ist.

Unter gemeinsamer Fahne.

Das „Pravo Bida“ widmet der vorgestrigen Sitzung des vom ersten Kongress der sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakischen Republik gewählten gemeinsamen Ausschusses einen Artikel an leitender Stelle des Blattes in welchem unter anderem gesagt wird:

Mit großer Freude werden alle Arbeiter in der Republik den von den beteiligten Parteien bereits im vorhinem gutgeheißenen Beschluß begrüßen, daß die Feier des 1. Mai besser gemeinsam begangen werden wird. Es wird dies die schönste Ergänzung des heutigen Jännerkongresses sein, diese Manifestation der Verbündeten der Arbeitermassen, welche die Zustimmung mit den Beschlüssen der Arbeiterdelegierten des Kongresses bekräftigen! Der Gedanke der internationalen Verbündeten der Arbeiterklasse in diesem Sinne wird seinen zweiten großen Triumph feiern. Die Genossen werden sicherlich überall die notwendigen Vorbereitungen treffen, damit diese gemeinsamen Maidandgebungen bestens gelingen.

Der Artikel schließt mit folgenden Worten: Die Sache der Vereinheitlichung der Arbeiterklasse der tschechoslowakischen Republik unter internationaler Fahne ist in erfolgreichem Vorwärtsschreiten begriffen! Es scheint, daß wir nun mit Weitschritten nachvorne werden, was wir in dieser Hinsicht früher versäumt haben.

Die Begeisterung, mit der da das Zentralorgan unserer tschechoslowakischen Genossen das Zusammengehen aller sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei begrüßt, wird in den Reihen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiter überall Freude hervorrufen.

Protestversammlungen

in Rumburg und Schönlinde gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung.

In den beiden Städten Rumburg und Schönlinde nahm die sozialdemokratisch orientierte Arbeiterklasse in zwei öffentlichen Protestversammlungen zu dem geplanten Angriff der gegen Regierungsmehrheit auf die Sozialversicherung Stellung. In Schönlinde fand eine fünf- bis sechshundert Personen zählende Versammlung am Sonntag den 4. März, statt; in Rumburg wurde die Versammlung am Donnerstag, den 8. März, abgehalten. In beiden Versammlungen referierte der Genosse Emil Bajer aus Rixdorf, der in einem sachlich und treffend gehaltenen Referat die gewaltigen Schäden aufzeigte, die bei den Versicherten in den Krankenkassen eintreten müssen, wenn der jetzige Antrag des Ministeriums für soziale Fürsorge auf Novellierung des Gesetzes zur Annahme gelangt. Insbesondere kam es in Schönlinde wiederholt zu Beifallstundgebungen, die ihren Höhepunkt erreichten, als der Genosse Bajer einen Vergleich in der Behandlung der kranken Arbeiter zwischen dem jetzigen Stand und dem künftigen Stand der Sozialversicherung darstellte. Die Versammlungen nahmen einstimmig eine Resolution an, die an die zuständigen Faktoren zur Abwendung gelangte. In der Resolution sprach die Arbeiterklasse des Gebietes Rumburg-Schönlinde ihre Empörung und Erbitterung über die wirtschaftliche ganz unbegründete und nur der Klassenfeindschaft entsprechende, beabsichtigte Verschlechterung des Gesetzes aus.

Antikommunistische Argumente —

und wie sie vor Gericht bestehen.

Anlässlich der Wahlen in die Gemeindevertretungen äußerte sich der Sekretär des Bundes der Landwirte, Josef Bed aus Bens, in dem Sinne, daß die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei gleichfalls an den Kollisionsverfahren interessiert gewesen sei. Daraufhin überreichte der Vorsitzende der Partei, Genosse Dr. Czoch, durch Dr. Carl Siller in Leipzig gegen den Sekretär Josef Bed die Ehrenbeleidigungsklage. Bei der Verhandlung, welche in Aussicht stand, betritt Bed den Vorlaut der eingeklagten Beleidigung, weshalb von beiden Parteien eine große Anzahl von Belastungs- und Entlastungsgzeugen

geführt wurde. Unter anderen beantragte der Angeklagte auch die Einnahme des Arbeitsministers Dr. Spina. Die Verhandlung wurde sodann vertagt und am 14. März 1928 fortgesetzt; nunmehr kam es bei der fortgesetzten Verhandlung zu einem Vergleich, laut welchem Sekretär Bed nachstehende Erklärung abgab:

„Der Beschuldigte Herr Josef Bed erklärt, daß er keineswegs behauptet hat, noch behaupten kann, daß die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei Kollisionsverfahren oder aus denselben Geldzuweisungen erhalten noch irgendeinen Nutzen gezogen hat.“

Durch diese Erklärung ist der Zweck der Klage, den Nachweis zu erbringen, daß die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei mit den Kollisionsverfahren überhaupt nichts zu tun hatte, vollkommen erbracht, zumal der Angeklagte gar keinen Versuch machte, einen Wahrheitsbeweis anzutreten.

Rabbiner machen Wahlgeschäfte.

Die Pfaffen sind immer und überall die gleichen!

Der bekannte jüdischnationale Politiker Dr. Emil Margulies, Leiter der jüdischen Agudat ha-Rabbanim, den Oberrabbinern Weber und Hirschler, aus Anlaß der Parlamentswahlen von 1925 vorgeworfen, daß sie sich von der tschechoslowakischen Agrarpartei hatten laufen lassen, um durch Aufstellung einer aussichtslosen Gegenkandidatur gegen die jüdischnationalen Kandidaten die Wahl jüdischer Abgeordneter überhaupt zu vereiteln, und daß sie daher das jüdische Volk veräppelt haben.

Wegen dieser Vorwürfe war Dr. Margulies von den genannten Rabbinern beim Landesgericht Prag verklagt worden. Dr. Margulies übernahm die volle Verantwortung für den Inhalt seiner Veröffentlichung und bot dafür den Wahrheitsbeweis an.

Das Gericht ließ diesen Beweis zu, führte die Beweise durch und verurteilte dann in der

Verhandlung vom 14. März 1928 den Freispruch des Angeklagten.

In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus:

Die Äußerungen, für welche der Angeklagte die Verantwortung übernommen, sind zweifellos beleidigenden Charakters. Das Gericht hat aber auf Grund des umfangreichen Wahrheitsbeweises die Überzeugung gewonnen, daß der Angeklagte hinreichende Gründe hatte, um diese von ihm erhobenen Vorwürfe für wahr zu halten, da erwiesen ist, daß die Privatkläger die von der jüdischnationalen Partei angestrebte Einigung vereitelt haben, daß ihr Ziel die Verhinderung der Wahl jüdischer Abgeordneter war, daß sie über Initiative von dritter Seite gehandelt haben, daß sie von dieser dritten nichtjüdischen Seite für die Wahlen Geld genommen haben, und daß sie durch diese ihre Tätigkeit die Wahl jüdischer Abgeordneter verhindern wollten und verhindert haben. Ebenso steht es für das Gericht außer Frage, daß der Angeklagte in Wahrnehmung öffentlicher Interessen gehandelt hat. Aus diesen Gründen mußte der Angeklagte freigesprochen werden.

Die Titel der Gerichte und der Richter. Die Regierung hat dem Senat einen Gesetzentwurf über die Regelung einiger organisatorischer Fragen im Bereiche des Gerichtswesens vorgelegt. Die Vorlage regelt einheitlich für das ganze Gebiet der Republik die Frage der Bezeichnung der Gerichte, der Richter der öffentlichen Anklage und der Titel der dazugehörigen Beamten. Für die Gerichte werden folgende Titel eingeführt: Bezirksgericht, Kreisgericht, Obergericht, Oberstes Gericht. Für die Richter der öffentlichen Anklage werden die bisherigen Bezeichnungen beibehalten: Staatsanwaltschaft, Oberstaatsanwaltschaft und Generalprokuratur. Als Amtstitel der Richter werden folgende Titel eingeführt: Richter, Bezirksrichter, Gerichtsrat, Obergerichtsrat, Rat des Obersten Gerichtes. Bei den Vorständen: Vorstand des Bezirksgerichts, Präsident, Vizepräsident, Senatspräsident. Bei den Staatsanwaltschaften: Procurator und Oberprocurator.

Energisches Einschreiten Berlins.

Abbruch der Wirtschaftsverhandlungen mit Rußland.

Berlin, 15. März. Wie dem Wolffschen Bureau von zuständiger Stelle und von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist aus Anlaß der Verhaftung deutscher Ingenieure und Techniker im Denez-Gebiet der deutsche Botschafter in Moskau beauftragt worden, die Sowjetregierung um sofortige und genaue Aufklärung zu bitten, welche konkreten Beschuldigungen — einzelnen gegen die Verhafteten erhoben werden und welche Beweise für diese Beschuldigungen vorliegen. Zugleich wird in Moskau auf Grund der bestehenden Vertragsbestimmungen die Forderung gestellt werden, daß dem zuständigen deutschen Generalkonsul in Charkow gestattet wird, die verhafteten Reichsbürger zu besuchen.

Ferner hat der Reichsaussenminister den hiesigen Sowjetbotschafter auf die Erregung hingewiesen, die der Zwischenfall in der deutschen Öffentlichkeit, namentlich in den am Wirtschaftsverkehr mit Rußland beteiligten Kreisen, hervorgerufen hat. Er hat dem Botschafter mitgeteilt, daß es infolge der durch den Zwischenfall geschaffenen Sachlage an einer der wesentlichen Voraussetzungen für ein gedeihliches Ergebnis der zur Zeit im Gange befindlichen Wirtschaftsverhandlungen fehle, und daß es die Reichsregierung deshalb für geboten halte, diese Verhandlungen bis auf weiteres auszusetzen. Die Reichsregierung hoffe jedoch, daß durch schnelle Beilegung des Zwischenfalles eine Grundlage für die baldige Wiederaufnahme der Besprechungen geschaffen werde.

Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, befinden sich die verhafteten deutschen Ingenieure in Gefängnis in Moskau am Don, wo sie, wie berichtet wird, gut untergebracht seien.

Moskau, 15. März. (Taf.) Nach eingegangenen Nachrichten befinden sich die wegen konterrevolutionärer Verschwörung in der Kohlenindustrie des Denez-Beckens Verhafteten in der Untersuchungshaft in Moskau am Don. Eine dringliche Untersuchung ist im Gange.

Todesurteil wegen Sabotage.

Berlin, 15. März. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Moskau: Das Moskauer Oberverwaltungsgericht verurteilte einen neuen Fall der in der letzten Zeit häufigsten Sabotageakte gegen Fabriken. Ein Arbeiter hatte aus Rache wegen seiner Entlassung in Bogorditz eine Fabrik in Brand gesetzt. Er wurde zum Tode verurteilt mit der Begründung, daß gerade in der Zeit der großen Spannung der wirtschaftlichen Lage ein Verbrechen, das auf die Schädigung des Industriesaufbaues abzielt, als besonders sozialgefährlich anzusehen sei.

Wieder zwei Opfer des Ozeans.

Hinchcliffe und Elsie Madah vermißt.

New York, 15. März. Der Flieger Hinchcliffe und seine Begleiterin Lady Elsie Madah scheinen das Schicksal jener zu teilen, welche beim Versuche, den Atlantischen Ozean zu überfliegen, gescheitert sind. Bei diesen Versuchen haben bereits 10 Personen ihr Leben eingebüßt. Heute Mitternacht waren es bereits 45 Stunden seit ihrem Start; es ist jedoch bekannt, daß das Flugzeug nur für 37 Stunden Betriebsstoff mit sich führen konnte. Deshalb ist es fast sicher, daß sie auf das Meer niedergehen mußten. Es besteht jedoch noch die Hoffnung, sie aufzufinden. Sowohl in England als auch in Amerika erwartet man mit Spannung Bescheid über ihr Schicksal.

St. John (Neu-England), 14. März. 24 Uhr. Hinchcliffe ist seit etwa 6 Stunden überfällig, ohne daß irgend eine Nachricht über sein Schicksal eingetroffen ist. An verschiedenen Orten Neu-Englands glaubte man, das Motorsgeräusch eines Flugzeuges wahrgenommen zu haben. Eine vergleichende Prüfung der verschiedenen Orts- und Zeitangaben läßt jedoch alle diese Nachrichten als unwahrscheinlich erscheinen.

New York, 15. März. Bis gegen Mitternacht lag noch keine bestätigte Meldung über den Verbleib des Fliegers Hinchcliffe vor, dagegen bestanden zahlreiche Gerüchte, nach denen man in

Neu-England und Kanada im Dunkel der Nacht Motorsgeräusche gehört habe. Die Wettermeldungen aus dieser Gegend sind sehr wenig günstig. Präsident Einstein vom gleichnamigen Flugzeugkongress, der Hinchcliffes Flugzeug gebaut hatte, äußerte sich sehr pessimistisch, da die Jahreszeit für einen Atlantikflug entschieden viel zu früh sei.

New York, 15. März. Die Nachforschung der Polizei und Presse nach dem angeblich bei Montparnasse gelandeten Kapitän Hinchcliffe angestellt haben, sind ohne Ergebnis geblieben.

Atlantic City, 15. März. (Neuter.) In der Nähe der Stadt wurde gestern um 23 Uhr 30 Minuten ein großes Flugzeug gesichtet, welches in der Richtung nach Philadelphia flog.

Philadelphia, 15. März. Die von mehreren Seiten eingetroffenen Meldungen über Propellersgeräusche, die in der vergangenen Nacht in verschiedenen Gegenden gehört worden waren, veranlaßten die Zeitung des hiesigen Flugplatzes, umfangreiche Vorbereitungen für den Empfang Hinchcliffes zu treffen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind weitere 100 Polizisten eingetroffen. Rüstige Scheintänzer, deren Licht 30 englische Meilen weit zu sehen ist, sind in Tätigkeit gesetzt worden.

Tagesneuigkeiten.

Märzsturm.

Von Max Barthel.

Das ist der März, der tolle März,
Durchsticht mit roten Sternen!
Da braust der Sturm, der tolle Sturm,
Durch alle Reichskasernen!

Da schäumt das Blut im Wagemut,
Da glitzern unsre Hände:
Im März stoch Blut und seine Blut
Besprüht die Kerkermauern!

Und selbst der Stein, der tote Stein,
Der will sich kühn empören:
Er läßt sich nicht vom Wagemut
Und Kofferstahl beugen!

Er war zu lang von fremder Last
Und Winterdruck beladen:
Verbrüht er und er wächst
Empor zu Kerkertoren!

Die braust das Blut im Wagemut,
Da glitzern unsre Hände:
Im März stoch Blut und seine Blut
Die blüht jetzt im Gelände!

Die Lumperei der Wiener Christlichsozialen und ihrer hakenkreuzlerischen Nachfolger.

In der Sitzung des Wiener Gemeinderates vom Freitag, den 9. März l. J., rechnete Genosse Dr. Danneberg mit den Christlichsozialen ab, die in einem Flugblatt ihrer Gewerkschaft den Bürgermeister, die Stadträte und Gemeinderäte auf das unerhörteste beschimpften und ihnen in der demagogischsten Art die Bezüge vorhielten, die sie — nämlich die christlichsozialen Stadtvertreter — selbst beziehen. Die Christlichsozialen sind vor den ärgsten Lügen nicht zurückgeschreckt und haben Ziffern über Gehaltsbezüge mitgeteilt, die gar nicht existieren. Dr. Danneberg hat gegen diese freche Hebe in längeren Ausführungen Stellung genommen und die christlichsozialen Gemeinderäte mußten sich dieses Strafgericht mit geknickten Häuptern anhören. Nur Herr Runkel erklärte ganz schüchtern, daß die in den Flugblättern eingeschlagene Kampfesweise nicht seinem Geschmack entspricht, daß aber im übrigen weder der christlichsoziale Gemeinderat noch dessen Obmann für den Inhalt die Verantwortung tragen. Da unsere bürgerlichen Gegner, vor allem die Hakenkreuzler alle diese demagogischen Berichte gegen den Wiener Bürgermeister, über seine Gehaltsbezüge sowie die „rote Gemeindefürsorge“ gierig aufsaugen — erst vor einigen Tagen hat dies der „Tag“ getan — bringen wir ihnen eine kurze Stelle aus dem Referat des Genossen Danneberg zur Kenntnis. Dr. Danneberg sagte unter anderem:

„... Es muß auch festgestellt werden, daß die Bezüge der amtsführenden Stadträte selbst nach der letzten Erhöhung hinter den Bezügen mancher Beamten der städtischen Hochschulverwaltung zurückbleiben. Es ist auch nicht wahr, daß die amtsführenden Stadträte außer ihrem Gehalt auch noch ein anderes Einkommen haben. In dem erwähnten Flugblatt der Herren Gschadl und Höppler (das sind christlichsoziale Gemeinderäte. D. N.) wird mein Freund Landler, ein Professor von Weltruf an der Universität, ebenfalls als ein „famoser Genosse“ bezeichnet. Wie steht es nun mit dem Einkommen dieses „famosen Genossen“? Professor Landler bezieht für eine jahrzehntelange Arbeit an der Universität monatlich 1555 Schilling. Dieser Betrag wird ihm hier angerechnet, und er bezieht von der Gemeinde ganze 730 Schilling monatlich! Ich weiß mich mit der Opposition eines Sinnes, wenn ich sage, daß so ein amtsführender Stadtrat für das Wohlfahrtswesen eine ungeheure Arbeit zu leisten hat.“

In diesem Flugblatt ist auch davon die Rede, daß der Bürgermeister monatlich 36,5 Millionen Kronen bezieht und infolge seines freiwilligen Verzichtes auf den Nationalratsbezug auf 20 Millionen kommt. Es wird gut sein, wenn wir auch da einige Vergleiche anstellen. Im Jahre 1913 ist der Bürgermeisterbezug auf vierzigtausend Kronen erhöht worden. Es war immer so, daß der Bürgermeister der Stadt Wien mehr Gehalt bezog als der Ministerpräsident im alten Österreich. Wenn wir also das Gehalt des heutigen Bürgermeisters von 2900 Schilling vergleichen mit dem Bürgermeisterbezug von 1913, so beträgt er jetzt selbst nach der Erhöhung nur sechzig Prozent des Friedensbezuges.

Für Bürgermeister Seib besteht keine Vorschrift, seinen Nationalratsbezug in sein Gehalt einzurechnen. Trotzdem geschieht dies. In den 2900 Schilling ist aber auch noch die Verrepräsentation des Bürgermeisters enthalten. Der Bürgermeister ist auch Landeshauptmann und Chef der Zentralparlamente; er bekommt dafür keinen Groschen.“

Die hakenkreuzlerische Lumperei wird natürlich ebenso wenig widerrufen werden, wie die christlichsoziale Lumperei, denn das Verleumdungen der Sozialdemokraten ist Aufgabe bürgerlicher und hakenkreuzlerischer „Ehrenmänner“. Doch ist es ab und zu notwendig, vor aller Öffentlichkeit festzustellen, mit welchen verwerflichen Mitteln die Sozialdemokraten bekämpft werden.

Die Konsumentenfeindlichkeit unserer Behörden. Wie die „Nová Svoboda“ meldet, wurde den Eigentümern der fliegenden Obststände verboten, Süßfrüchte zu verkaufen. Dieses Verbot bezieht sich vor allem auf Orangen. Das Verbot der Stände war es, daß die Preise reguliert und daß insbesondere Orangen billiger wurden. So etwas aber können unsere Behörden nicht sehen und deshalb hat man den Verkauf von Orangen seitens der Inhaber der fliegenden Stände verboten. Ein anderer feindlicher Schritt ist, daß einem tschechischen Genossenschaftsunternehmen, der „Truštenská práce“, verboten wurde, Süßer herzustellen, wodurch also den Genossenschaften der Genossenschaft, ihre Mitglieder mit billigen Büchern zu versorgen, gewehrt wird. Wenn irgend etwas teuer verkauft wird, dann scheren sich die Behörden nicht darum und es existieren keine Vorschriften gegen den Wucher. Wenn aber etwas billig verkauft wird, flugs sind die Behörden bei der Hand und entdecken irgend eine Vorschrift, laut deren es verboten ist, Orangen oder Bücher billig zu verkaufen.

Das Gold, das aus der Asche dringt. Die Tochter des verstorbenen berühmten Sängers Caruso, die achtjährige Gloria, hat einen Prozeß gewonnen, in dem ihr aus der Verlassenschaft ihres Vaters eine Jahresrente von 12.000 Dollar zugesprochen wurde.

Der Deutsche Stenographenbund „Gabelsberger“ in der C. S. R. veranstaltet jetzt ein stenographisches Preis-, Schön- und Richtigschreiben, an welchem sich jeder Kenner der Kurzschrift Meister Gabelsbergers ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht beteiligen darf. Anmeldungen sind sofort oder bis höchstens 31 März d. J. unter Beischluß 1 Ks in Briefmarken an die Leitung des Deutschen Stenographenbundes Gabelsbergers in St. Joachimsthal zu richten. Die Einsender preiswürdiger Arbeiten werden durch Ehrenurkunden und die besten auch durch Wertpreise ausgezeichnet. Die stenographischen Vorträge unseres Blattes werden zur Beteiligung eingeladen.

Billeg Abkassio-Aufenthalte. Nach Abkassio dem hygienisch einwandfreien und klimatisch günstig gelegenen Seebad, das mit Recht als die Perle der Adria bezeichnet wird, vermittelt die Urlaubs-Reise-Organisation, Sitz Bodenbach, mehrwöchige Ferienaufenthalte zu äußerst günstigen Bedingungen. Bei Einschluß der Bahnfahrt 3. Klasse retour, voller Pension und Trinkgelder, Kurtag, Wäberbenutzung und zwei Autokarten Triest-Abkassio beträgt der Aufenthalt pro Person in 14 Tagen 1200 Kronen, in vier Wochen 1600 K. Kinder jeder Altersklasse werden zu wesentlich niedrigeren Preisen im Beisein der Eltern zugelassen. Interessenten verlangen den ausführlichen Prospekt gegen 2 K Rückporto von der Urlaubs-Reise-Organisation, Sitz Bodenbach a. G.

Humor.

Aus der Schule.

Der Herr Schulfürst hielt eine scharfe Prüfung ab. Nach der Prüfung erließ er allerlei nicht leichte Fragen. Aber die Schulschüler waren ruhig und wußten stets eine richtige Antwort zu geben. Da plötzlich fragte der hohe Herr: „Sag mal, mein Sohn, was heißt da vor, ein Siebentel oder ein Sechstel einer Apfelsine.“

„Ein Siebentel“, sagte sofort der Junge.

„Aber du weißt doch, daß ein Siebentel nur noch mehr lautet und doch weniger ist als ein Sechstel.“

„Ganz recht! Aber ich mag keine Apfelsinen!“ lautete die unerwartete Antwort.

Die verlorene Börse.

Der Auktionator klisterte eine Zeitsung mit einem erregten Mann unter den Käufern, dann hob er die Hand und bat um Ruhe. „Ich will verkünden, daß dieser Herr das Unglück gehabt hat, seine Börse mit 500 Pfund hier zu verlieren. Er bietet dem Wiederbringer eine Belohnung von 30 Pfund.“ Nach einiger Stille rief ein Mann aus dem Publikum: „Ich biete 50 Pfund.“

Die erste Taubstummenanstalt Deutschlands.

Ein 150jähriges Jubiläum.

Von H. Wagner.

Es sind nun 150 Jahre verflossen, seit die erste deutsche Taubstummenanstalt von einem tauffähigen Menschenfreund gegründet wurde, und damit jene Bahn beschritten ward, die geeignet ist, auch jenen Unglücklichen das Leben leichter und inhaltsreicher zu gestalten. Denn gerade so, wie der Blinde in qualvoller Abgeschlossenheit von der Welt der sichtbaren Erscheinungen leben muß, gerade so ergeht es dem Tauben, der, eingemauert in den Kerker ewiger Stille, leicht auch noch die Fähigkeit verliert, sich verständlich mit seiner Umwelt zu verständigen, oder diese überhaupt niemals erwirbt, und dadurch zu noch schwerlicherer äußerer und innerer Verunsicherung verurteilt ist.

Der Name des Menschen, der es vollbrachte, daß Deutschland ein Heim, eine Schule für diese Schicksalskinder erhielt, ist Samuel Heinicke. Er wurde am 10. April 1727 als Sohn wohlhabender Bauern in Marktschütz bei Weiskirchen in Sachsen geboren. Frühzeitig ländlicher Arbeit abgeneigt und zu geistiger Betätigung hingezogen, gab es bald Konflikte mit seinen Eltern, denen dem Heranwachsenden und seinen Eltern, die sich bis zum offenen Kampfe steigerten, als sie ihn, nach Bauernart, mit irgendeinem Mädchen nach Wahl der Eltern verheiraten wollten: der junge Samuel floh, wurde Soldat, ließ aber nicht ab, mühsam an seiner geistigen Weiterbildung zu arbeiten. Staunenswürdig war seine Energie, mit der er sich umfassende Kenntnisse erworb. Nach

Aussterbende Kleidungsstücke.

Hüte.

Es ist eine Kühnheit, zu behaupten, daß die Hüte im Aussterben sind. Modisten, Modistinnen, Modewarengegeschäfte überzeugen uns, daß man sich noch immer ausreichend — behüten kann. Aber dennoch riecht im Gemüht, dennoch flapp't nicht mehr so recht mit den Hüten.

Unten und oben fallen die Hüten, verschwindet aller Überflut. Kriechen die Kleider bis über die Knie hinauf, warum nicht auch bis zur Schulter: freier hinunter? Losgerissen aus dem Zusammenhang von einst, getrennt von aller sonstigen Kleiderhülle durch einen Ocean körperlicher Entblößung, thronen hoch oben auf dem Publika in Einsamkeit der Hut. Als die wilde Flut des Kleidersturzes kam, hat sie dem Hut alle lieben Nachbarn weggeschwemmt, die Mäxchen vom Kopf, die gürtliche Kränze vom Hals, die langen Ärmel von den Händen und natürlich auch seinen intimsten Bundesgenossen, den Schleiern vom Gesicht. Kann sich also der Hut, diese letzte ragende Zinne der Verhüllung, noch behaupten, ist er nicht ein Arabismus, ein funktionlos gewordener Liebestest der Zeiten alter Tage?

Ach, welch ein Gegenstand der Wäde war doch voreinst der Hut! Wie ersah man in Ehrfurcht, so einer einen Zylinder trug! Und wie rümpfte der gute Bürger die Nase, wenn er einen Protekten traf, dessen Haupt nur eine gewöhnliche Kappe bedeckte. Das konnte schon kein anständiger Mensch sein und die Kolobretter und die Zylinder, alle Romantiken männlichen Zolohelms waren in der Hülle ihrer Grandezza eingestrichen. Den „Stiefen“, Symbol des gekleideten Mannes vom Grund, liebste und streichelte man bei jedem Gruß, und ihn einschnappte als die ärgste Kriegserklärung. Und erst die Frauenhüte, diese prunkvollen Geschöpfe aus Reicher- und Strangensfedern, roten Blumen und spigen Nadeln, wohnen sie ihr entzündeten?

Ausnahmsweise hoben die in der Mode so konservativen Männer die Vorhut gebildet. Mit dem zusammenstürzenden und in die Reduktion zu stehenden Hut begann es, mit dem Verzicht auf jede Kopfbedeckung endet es. Einst hat der Mensch beim Gruß den Hut gezogen und die Hand davor nach abwärts geführt. Die Jugend von heute bringt im Gruß die Hand nach aufwärts und hebt den Kopf frei und stolz zur Höhe empor. Der Hut vertritt ihr nur die Ansicht. Mehr Licht, der Hut muß weg!

Haarnadeln.

Ihr Los ist noch bitterer als das des Hutes. Der hat sich wenigstens gewehrt, kämpft um jeden Posten Kopfhaare und wenn er schon ganz am Ende ist, raucht die Spur von seinen Erdensorgen doch wieder wenigstens als Stirnband auf, als jene letzte Rechtsverwahrung gegen die Usurpation der neuen Zeit. Wer aber denkt noch an Haarnadeln? Nicht einmal die Arbeiter, die durch das Ueberfließenwerden der Haarnadelproduktion brotlos geworden sind! Schon längst haben sich die Betriebe umgestellt, schon längst neue Arbeitskräfte in neuer Produktion aufgekauft. Und dabei hat eigentlich niemand den Haarnadeln Böses gewollt. Wohl, es waren recht häßliche Dinger, man begagnete ihnen auf Nachschaffen, Speistischen und im Bett, recht manierlose und ungehörliche Wesen eben. Der Weg zur Friseur der Geliebten war mit ihnen gepflastert und hinter ihrem Stachelhaarschmuck verbarrikadierte sich manche halbsche Haarnadel, die einem das blonde vom Graupfopf herunterzog. Aber was konnten sie dafür, daß menschliche Ungünstigkeit für den haarlosen Kopf so wenig gute Verwendung wußte? Am liebsten waren sie noch, wenn man die Schür, die aus der Schwinnhose gestiegen war, mit Haarnadeln Hilfe wieder einzuziehen konnte. Auch zum Fingerringelputzen sollen sie verwendet worden sein. Die Wissenschaft wird da Ersatz schaffen müssen.

Nähen.

Märchen aus Großvaters Zeiten. Neben dem Zylinder und Strathorn das heiligste Requirat bürgerlicher Wohlstandigkeit. Des deutschen Spiekers Wunderhorn kennt keine besseren Legenden als die

über Nähen. Als Kind habe ich mich immer danach gesehnt, ja recht bald ein großer Junge zu sein, damit ich endlich auch Röllchenmanfchen tragen dürfte. Als diese Zeit der Reife gekommen war, wurde ich von meiner Sehnsucht durch ein geradezu tragisches Erlebnis radikal geheilt.

Ein alter Onkel sollte seine silberne Hochzeit feiern, und zur Ehre des Tages gab's in irgend-einem öffentlichen Saale eine Feier, zu der auch der Bezirkshauptmann kommen wollte. Der Onkel, ein sehr feinsinniger, würdiger Herr, pugte sich in aller Gala heraus. Zwei neue silberne Manschettenknöpfe waren zur Ehre des Tages angeschafft worden. Sie waren wunderschön, der Onkel war entzückt. Er legte seine Hemdknöpfe an, schimpfte noch ein wenig, daß die Tante mit ihrer Toilette nicht fertig wurde, dann aber war es so weit und sie wussten in den Reifsaal fahren — per Kalesche, denn es war ein großer Tag. Wie sie unten vor dem Wagen standen, konstatierte der Onkel plötzlich mit Entsetzen, daß ihm die rechte Manschette fehle. Also zurück in die Wohnung hinauf! Ein währendes Suchen und Brummen und Lärmen beginnt. Alles wird durchwühlt, die Kisten durchstöbert, die Wäsche durchgesehen, andergeworfen, jedes Winkel der Wohnung durchleuchtet, von der Vermittlerin keine Spur. Der Onkel bekommt einen Jähzornanfall, die Tante beginnt zu weinen. Resultat: sie gehen nicht zu dem Fest, lassen die ganze Festgesellschaft im Stiche und sitzen daheim, verärgert, kühler brütend, äußerster Schmerz ob der zerstörten Freude im Herzen. Traurig gehen sie zu Bett. Wie der Onkel den Rod auszieht fällt ihm die verlorene Manschette herunter, sie war ihm beim Anlegen des Rodes hinaufgesperrt, und in seiner heißen Wäde hatte er es gar nicht gespürt. Selb dem mag ich Nähen nicht.

Strumpfbänder.

Neunzehn Jahrhunderte mühten die Strumpfbänder darum kämpfen, einen Platz an der Sonne zu erhalten. Nun es so weit ist mag die Sonne nichts mehr von ihnen wissen. Von Waispfeilen her hat mit dem Strumpfband das Intimität der sexuellen Erzhäre angehoben. Das Strumpfband der Gesellschaft war die Verheißung auf sie selbst. Ist es noch in den alten Mittelgeschichten, welche Rolle das bühnen Gummiband im Gefühlsleben der Trombadours und Minnefänger gespielt hat! Ein heiliges Idol, erbarungslos in Finsternis gebannt hinter langschleppende Röde.

Ne dürfen und sollten es fremde Männer sehen. Der eigene hatte, wenn er es sah handgreiflichere Sorgen. Warum also dennoch der besondere künstlerische Aufwand, die besondere Geschmacksentwicklung, die gerade dem Strumpfband gewidmet war? Es gab solche in Gold und Edelstein gewirkt, seine Kunstwerke. Wozu, warum, für wen? Denn auch und gerade die tugendhafte Frau wendete ihre besondere Liebe dem Strumpfband zu. Muß es nicht so sein, daß was der Jugend verwehrt war, zu ihm und auch nur zu denken, ins Unbewußte dieser Strumpfbänder? verdrängt und verfeinert ward?

Endlich, endlich war auch fürs Strumpfband die Zeit des Sonnenlichtes gekommen. Da die kniefreie Mode da ist, wer anderer soll ihre Früchte genießen als der Mann der Jahrhundert, als das Strumpfband? Aber die Jugend von heute lohnt ihm den Heroismus abel. Anstatt dem Strumpfband seine Freiheit zu geben, gibt die Jugend ihm den Laufpaß. Es sei ungesund, ruft man ihm ins Grab nach. Ein einfacher, schmuckloser Strumpfbandgürtel hält heute von oben her das ganze Gebäude zusammen. Anstatt der geistigen Strumpfbänder aber scheitern die Mädchen ihren Freunden heute ihre Doktorarbeit mit Widmung oder den Eristod mit dem je das Watterhorn triffert haben. Und da das Strumpfband jetzt tief unter der Zone liegt, wo noch Geheimnis lockt, läßt es sich ohne jedes Geheimnis mehr als das Strumpfband noch Lichtscheit war, glänzte es im Lichte seiner Anbieter, als es als Licht kam, wurde es von der Sonne geschmolzen. Hierin ist im Strumpfband nochmals lebendig geworden und nochmals gestorben.

Vollswirtschaft.

Millionen-Ersparnis der tschechoslowakischen Eisenwerke.

Die mitteleuropäischen Eisenwerke haben in der internationalen Rohstoffgemeinschaft einen Erfolg erzielt, der diesen Werken Millionen-gewinne einzuflecken gestattet. Es wurde nämlich den mitteleuropäischen Werken die Herausgabe der Strafgeld für Ueberschreitung der ihnen zugewilligten Erzeugung von vier auf zwei Dollars pro Tonne ab 1. Jänner 1928 bewilligt. Die Erhöhung der Erzeugungsquote wurde dagegen abgelehnt. Im Jahre 1927 haben die mitteleuropäischen Werke ihre Quote um 70.000 Tonnen überschritten und sie müssen daher 280.000 Dollars Strafgeld, das sind 9,5 Millionen Kronen, entrichten. Dieser Betrag haben zur Gänze die Werke der Tschechoslowakei zu zahlen, da die österreichischen und rumänischen Betriebe die ihnen zustehende Produktionsmenge einhielten. Wenn im heurigen Jahre die Beschäftigung in dem Maße anwächst, wie die bisherigen Monate, dann werden die tschechoslowakischen Eisenwerke rund vier Millionen Kronen ersparen. Natürlich wird diese Summe in den Taschen der Aktionäre verschwinden. Daraus ist ersichtlich, daß die Eisenwerke eine Lohnerhöhung sehr leicht ertragen können.

Den tschechoslowakischen Eisenwerken sind aber noch, wie wir dem Hochblat der Metallarbeiter entnehmen, weitere Vorteile zugesichert worden. Es soll nämlich ihr Anteil an der mitteleuropäischen Quote, die unverändert 2,14 Millionen Tonnen beträgt, erhöht werden. Bisher entfielen auf die tschechoslowakischen Werke 1,429 Millionen Tonnen, auf die österreichischen Werke 411.000 Tonnen und auf die rumänischen Werke 300.000 Tonnen. Auf Kosten der österreichischen und rumänischen Werke wird nun die tschechoslowakische Erzeugungsmenge der Werke in der Tschechoslowakei erhöht. Damit hat die Rohstoffgemeinschaft eine neuerliche Wandlung durchgemacht, denn ursprünglich war eine einheitliche Strafgeld von vier Dollars pro Tonne Ueberschreitung festgesetzt, die aber zunächst für Deutschlands Inlandsabfab auf zwei Dollars herabgesetzt wurde und nun auch für die mitteleuropäische Gruppe im gleichen Maße ermäßigt worden ist. Damit ist dem Konkurrenzkampf der Eisenwerke wiederum ein größerer Spielraum gelassen.

Deutentur.

Brager Anze am 15. März.

	Gold	Wort
100 holländische Gulden	1355.—	1361.—
100 Reichsmark	304.80	308.80
100 Belgas	49.85	47.65
100 Schweizer Francs	648.17½	651.17½
1 Hund Sterling	164.15	165.15
100 Lire	177.85	178.85
1 Tollar	33.05	33.85
100 französische Francs	182.18	183.88
100 Finar	5.08½	5.09½
100 Pengas	588.85	591.75
100 polnische Hlotz	377.20	380.20
100 Schilling	474.92½	476.1½

Urlaubsreise nach Leipzig.

Nach Leipzig, der Stadt der Weltmesse, des Buchhandels, der Musik, der Wissenschaft und Künste unternehmen die Urlaubs-Reise-Organisation eine auf zweieinhalb Tage vorgesehene Osterreise mit folgendem Programm: Ostermontag: 17.40 Bahnfahrt von Bodenbach nach Leipzig, Ankunft 21.47, Hotelunterkunft, Übernachtung. Osterdinstag: Frühstück, Autorfahrt (altes und neues Rathaus, Augustusplatz, Unterstadt, Reichsgericht, Gewandhaus, Deutsche Biherei, Wäferschachdenkmal), Mittagstisch, Ausflug zum Palmengarten, Abendstisch, Besuch der Oper. Ostermontag: Frühstück, Be-



Das Leipziger Volkshaus.

such des Größtenseumers, Mittagstisch, Ausflug zu der Partanlage Rosental und Besuch des Zoo, Abendstisch, 20.50 Abfahrt Leipzig nach Bodenbach, Ankunft 1.17 nachts. Die Reisekosten betragen 270 Kronen, in welche Bahn- und Reisegebühr, Bahnfahrt, Unterkunft und Verpflegung, Autorfahrt und Eintrittsgelder in alle Besuchsstätten und Trinkgelder einbezogen sind. Anmeldungen müssen jedoch bis spätestens 25. März eingelangt sein. Der Besuch von Leipzig, das wiederholt Mittelpunkt weltgeschichtlichen Geschehens war und das sich zwischen den europäischen Kriegen zu einer Stätte der Kultur entwickelte und als fortschrittliche deutsche Großstadt seine Bedeutung im Geistesleben und in der Volkswirtschaft gewahrt hat, verfügt über zahlreiche historische und künstlerische Sehenswürdigkeiten. Auch die Leipziger Arbeiterkassette hat durch das im Stappstisch vernichtete und aus eigenen Kräften wiedererbaute Volkshaus ein wichtiges Denkmal der ihr imwohnenden Kraft gesetzt. Deshalb sollte jeder Genosse diese günstige Gelegenheit zum billigen Besuch von Leipzig benützen. (Anmeldungen zur Reise nimmt bis spätestens 20. März die Urlaubs-Reise-Organisation, Sitz Bodenbach, entgegen.)

Heinicke starb am 30. April 1790. Lange Jahre hindurch war sein Name vergessen, heute noch weiß man nicht, wo der mutige Vorkämpfer der modernen Taubstummenbildung seine Rast gefunden hat. . . . Leipzig und Eppendorf haben das Andenken des großen Menschenfreundes und Lehrers durch Denkmäler geehrt, und desgleichen die Stadt Essen, indem sie jene Straße, in welcher die Taubstummenanstalt liegt, mit seinem Namen benannte.

Heinicke hat eine Reihe von Schriften hinterlassen, in denen er jedoch seine epochenmachende Unterrichtsmethode nicht gänzlich klargestellt hat. Gründe finanzieller Natur — er hinterließ eine unverfugte Familie — mögen ihn bewogen haben, sein Unterrichtsverfahren um nicht geringen Preis andere Personen zu lehren. Seine Methode kann man kurz als die Lautsprachmethode bezeichnen, deren Hauptvertreter Heinicke war — im Gegensatz zur französischen Schule, die das Fingeralphabet ihrem Unterrichte zu Grunde legte. Heinicke sagt selbst in einem seiner Bücher: „Meine Schüler lernen lesen, mit lauter und vernünftiger Stimme die Worte auszusprechen und sie verstehen; sowohl wachend als träumend denken sie in ihrer artikulierten Sprache. Jedermann kann mit ihnen sprechen, vorausgesetzt, daß man langsam spricht. Und — zu abstrakten Begriffen können die Taubstummen wieder durch die Gebärdenzeichen noch durch die Schrift gelangen, sondern nur auf Grund der Lautsprache. Der Taubstumme muß daher die Lautsprache erlernen, weil nur in ihr klares Denken möglich ist.“

Heutzutage wird an allen bedeutenden Anstalten nach der reinen Lautsprachmethode unterrichtet; und so lebt Heinicke in seinem edlen Werk weiter.

Jahren folgte Ausföhrung mit den Eltern und glückliche Ehe — da brach der siebenjährige Krieg in dieses Idyll. Heinicke mußte ins Feld, ward zu seinem Glück gefangen genommen, konnte fliehen und wurde endlich 1760 Sekretär der Gräfin Schimmelmann. Neun Jahre später belam er durch diese Familie die Stelle eines Kantors und Lehrers in Eppendorf bei Hamburg und damit eine sorgenfreie Existenz.

Hier war es, wo der angesehene Lehrer den taubstummen Sohn eines Müllers zu unterrichten bekam; immer mehr widmete er sich diesem Fach: er hatte das eigenste Feld seiner Betätigung gefunden, und als er 1777 seine Stelle niederlegte, um ganz Taubstummenlehrer zu sein, da befah er bereits neun Schüler. Seine Erfolge — es war ihm gelungen, die Kinder bis zur Konfirmation zu fördern — erregten Beachtung und Aufsehen: Besucher aus allen Kreisen kamen, um bei ihm zu lernen. Einer derselben, ein Hauptmann Schröder, vermittelte beim sächsischen Hofe und Kurfürst Friedrich August beschloß die Berufung Heinickes. Im Frühling 1778 reiste dieser mit seiner Familie nach Leipzig und hatte am 14. April 1778 die unendliche Freude, daselbst die erste deutsche Taubstummenanstalt eröffnen zu können.

Binnen kurzem zählte die junge Anstalt 15 Schüler — obgleich bezeichnenderweise kein Kind aus Sachsen; denn schon begannen sich Widerstände aller Art zu regen. Aber Heinicke's hervorragender Begabung und eiserner Energie gelang es schließlich, alles zu überwinden. Trotz zunehmender Kränklichkeit waltete er unverdrossen seines Amtes, auch hatte, literarische Tüchtigkeit, darunter mit dem berühmten Abbe de l'Epée, der 1770 in Paris die erste Taubstummenanstalt Frankreichs gegründet hatte.

Gerichtssaal.

Der Herr Baumeister will einen Polter ersparen.

Prag, 15. März. Der Baumeister Wenzel Simel, geboren 1879 in Bohyn, hatte eine Bauarbeit in den Weinbergen, Soudnergasse, übernommen. Es handelte sich um den Aufbau eines Stodwerkes. Am 28. Juli v. J. war eine Anzahl Arbeiter damit beschäftigt, Ziegel zu transportieren. Die Oberaufsicht über die Mauer führte statt eines gelerntem Poliers der ehemalige Schuhmacher Karl Laska. Laska ordnete an, daß die Ziegel über die alte Stiege in den Händen zu tragen seien, der Arbeiter Zaba eingeklinkt ihm angeblich, daß dies nicht so gemacht werde, sondern daß man die Ziegel auf einem Brett trage. Die Mauer Laska und Kruta trugen die Ziegel zunächst in den Händen, während der Mauer Zaba unten bei der alten Stiege wartete, dann auf einem Brett. Dabei rief ein Ziegel herunter und traf den unten wartenden Mauer Zaba so unglücklich, daß der Mann am nächsten Tage einer Kopfverletzung erlag, die er durch den Ziegel erlitten hatte. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen den Baumeister die Anklage wegen Gefährdung gegen die Sicherheit des Lebens, weil der Baumeister einerseits einen Schutzmacher mit der Aufsicht über die Arbeit betraut hatte und seinen gelehrten Bauarbeiter, andererseits weil keine Sicherheitsvorrichtungen angebracht waren, um ein Herabfallen der Ziegel zu verhindern. In der heute vor dem Strafsenate des OGH. Prag stattgefundenen Verhandlung wurden zwei Sachverständige einvernommen, und zwar Ing. Boštavec und ein Herr Karl Manina. Beide Sachverständigen sagten aus, daß eine gesetzliche Vorschrift über eine Sicherheitsmaßnahme bei einer derartigen Arbeit nicht existiere und daß die Aufsicht des Arbeiters Laska, der den Auf eines äußerst verlässlichen Menschen hatte, im konkreten Falle ausreichend war. Daher wurde der Herr Baumeister, der natürlich auch durch einen Advokaten vertreten war, freigesprochen. Die Hauptklage ist und bleibt, daß die Herren Baumeister möglichst viel verdienen. Was liegt am Leben eines Arbeiters?

Die Folgen eines Fußballmatches.

Prag, 15. März. Das Vorspiel oder das eigentliche Spiel: Vigantekamp Slavica kontra Sparta. Das Resultat: 2:1. Die Folge: Sparta ist gefällig, daß sie verloren hat. Man sucht nach den Gründen und verbreitet die Nachricht, daß der Schiedsrichter Stipanovič von der Slavica bestochen war und 2000 K Bestechungsgeld bekommen habe, um der Mannschaft während des Spieles entsprechende Beisungen zu geben. Ein Herr Loos sorgt für Verbreitung dieser Nachricht. Das Nachspiel: Der Schiedsrichter klagt jetzt die Sparta, und zwar vor allem die Spieler Rada, Doucha, Tynal und Kolenath. Der Gestalt Loos widerruft die Behauptung mit der Bestechung, aber die anderen Beklagten wenden ein, daß der Schiedsrichter während des Spieles Ermahnungen erteilt habe, ohne das Spiel zu unterbrechen, wie es Gepflogenheit sei. Bezirksrichter OGH. Sitta beschloß, die Verhandlung behufs weiterer Zeugenvernehmung zu vertagen.

Stiebig, der Stiebig.

Prag, 15. März. Der 27jährige Stanislaw Stiebig hat seinen Beruf. Das heißt, er hat einen Beruf und dieser heißt mit seinem Namen: er ist nämlich ein Verurteilter. Unlängst kam er in Haft gerade in ein Haus, wo ein hübsches, junges Fräulein auf einen kleinen Plausch aus ihrer Wohnung.

Kunst und Wissen.

Hubermann-Konzert. Der polnische Wundergeiger Bronislaw Hubermann hat sein diesmaliges Prager Konzert zu einem außergewöhnlichen künstlerischen Ereignis gestaltet. Denn er brachte in seinem Programm drei der bedeutendsten Werke der Violinliteratur und drei der größten deutschen Sondersätze zum Vortrage; überdies war es eine ganz seltene Gelegenheit, drei große Violinkonzerte auf einmal an einem Abend mit Orchesterbegleitung zu hören. Die drei Sätze sind: der erste, der zweite und der dritte Sätze des Violinkonzerts von Beethoven; der zweite Sätze des Violinkonzerts von Brahms; der dritte Sätze des Violinkonzerts von Schubert. Hubermann hat dieses quantitativ und qualitativ reichhaltige Programm mit unerreichter künstlerischer Vollkommenheit und hingebendster priesterlicher Auslegung gespielt. Kein Zweifel, daß dieser Geiger demalen wirklich einzig dastehet in seiner Technik und Kunstfertigkeit zu vollkommener Harmonie vereinigen. Hubermann mit unvergleichlicher Stilreinheit, adeligem Ausdruck und beglückendster Gefühlsöffnung. Die ausgezeichnete orchestrale Begleitung der drei Violinkonzerte hatte die tschechische Philharmonie beigesteuert, die unter der umsichtigen und temperamentvollen Leitung S. W. Steinbergs mit sichtlichster Passioniertheit musizierte.

Alex. Brailowski. Klavierstudie kommt zum erstenmal nach Prag, um hier am 22. und 27. ds. in der Börse zwei Konzerte zu veranstalten.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (17-3). 7 Uhr: „Die verkaufte Braut“. Samstag (18-4). 7 Uhr: „Kaiser und Galiläer“.

nung herunterließ und dabei die Vorgimmertür offen ließ. Herr Stiebig erinnerte sich seines fatalen Namens und begab sich leise in die Wohnung. Im Vorgimmer hing ein Nagel, der dem Gatten der jungen Frau gehörte, außerdem noch ein Hut. Herr Stiebig ließ sich nicht dornach aus, als ob ihm sein Gewerbe bisher viel Glücksgüter eingebracht hätte. Er trug keinen Rock, daher nahm er den Nagel rasch um und den Hut unter das neue, so billige, erprobte Effelt. Inzwischen hatte aber die Frau ihre Konferenz mit der Frau Nachbarin beendet. Die erkannte war sie, als sie plötzlich einen jungen Mann aus ihrer Wohnung schreiten sah, angehen mit dem Nagel ihres liebenden Gatten, der viel leicht gerade in der Bank damit beschäftigt war, jemandem die Zinsen auf ein Depot von Aktien auszurechnen. Der Herr trug zwar den Rock ihres Gatten, aber was sich unter diesem Gattenrock befand, das war ein Stiebig, keineswegs ihr Mann. Man holte die Polizei und Herr Stiebig bekannte sich sofort auf der Polizei zu seiner Tat. Heute stand er vor dem Senate des OGH. Prag! Sehr zerkümmert, bereuend, aber leider, keine Straflasse lautete auf eine einzige Berufsstrafe: Stiebig, Stiebig, Stiebig. Daher erhielt er für den Nagel, der ihm vom Schicksal nicht verdonnert war, nicht weniger als sechs Monate schweren Kerker. — Ob Stiebig besserungsfähig ist? Sicherlich, ein armer, zerkümmert Mensch, ohne gerechte Berufsstrafe. Aber wo findet sich ein Strafbauarbeiter, der sich mit einem solchen Eingeständnis der notwendigen Arbeit gibt, um sein moralisches Gewissen zu waschen?

Der Gemeindevorsteher als Deszendant.

Prag, 15. März. Sechzig Jahre war der Kaufmann Franz Křina in Dobruška bei Veldbich alt geworden, sogar einen weichen Bart hatte er schon bekommen, ohne jemals im Leben mit dem Gerichte zu tun zu haben. Er genoss allgemeine Achtung. Im Jahre 1925 wählten sie den Mann wegen seiner Beliebtheit und Rechtsschaffenheit zum Vorsteher. Über der Kaufmann kam in Zahlungsschwierigkeiten und so verleitete ihn die Gelegenheit, von dem ihm anvertrauten Gemeindevorsteher 20.000 K für sich zu verwenden. Als er keine Aussicht sah, den Betrag wieder zu decken, ging er selbst zur Gendarmerie und erstattete gegen sich die Anzeige. Inzwischen machte sich seine Gattin erdrosselnd, das Geld auf eine Hypothek, die ihr gehörte, sicherzustellen. Die Strafanzeige war eingeleitet und die Sache ließ sich nicht mehr verlaufen. Heute stand der Mann vor dem Senate des OGH. Prag. Er wurde zu sechs Monaten schweren Kerker, bedingt auf drei Jahre, verurteilt und ihm die Verpflichtung auferlegt, das Geld zurückzuerstatten.

Kerker statt Irrenhaus.

Prag, 14. März. Das große Schöffengericht verurteilte den 34 Jahre alten Arbeiter Ernst Braden wegen Stillschleichenverbrechen und gefährlicher Körperverletzung zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte im vorigen Herbst in Effen Knaben planmäßig an sich gelockt und ihnen im Wirtshaus die Pulsadern aufgeschnitten und außerdem mit seinem Rasiermesser tiefe Schnitte am Hals beigebracht. Drei vollendete Fälle konnten ihm nachgewiesen werden. Außerdem hatte er in einer Anzahl von Fällen stilles Verfehlungen gegenüber weiblichen Personen begangen.

Prag, 15. März. Der 27jährige Stanislaw Stiebig hat seinen Beruf. Das heißt, er hat einen Beruf und dieser heißt mit seinem Namen: er ist nämlich ein Verurteilter. Unlängst kam er in Haft gerade in ein Haus, wo ein hübsches, junges Fräulein auf einen kleinen Plausch aus ihrer Wohnung.

Prag, 15. März. Der 27jährige Stanislaw Stiebig hat seinen Beruf. Das heißt, er hat einen Beruf und dieser heißt mit seinem Namen: er ist nämlich ein Verurteilter. Unlängst kam er in Haft gerade in ein Haus, wo ein hübsches, junges Fräulein auf einen kleinen Plausch aus ihrer Wohnung.

Literatur.

Kulturwille. Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft. (Verlag Arbeiterbildungsinstitut Leipzig G. 1, Brautstr. 17.) Heft 3-1928, „Kirche und Klasse“. In einer Zeit, da die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Arbeiterschaft sich immer mehr zuspitzen, darf dieses Sonderheft besonderes Interesse beanspruchen. In einem einleitenden Aufsatz betont Otto Kressen, daß es vor allem notwendig ist, die Arbeiterschaft über den Massencharakter der Kirche aufzuklären, ohne dabei aber unnötig religiöse Überzeugungen zu verletzen oder sinnlos die kirchlichen Einrichtungen herunterzureißen. Bruchstücke aus „Otto Bauer: Sozialdemokratie, Religion und Kirche“ geben den soziologischen Hintergrund für den geistigen Kampf, während Fritz Schiffl (Der Appell an das Gefühl) vor allen Dingen die psychologischen Momente aufzudeckelt. Ueber die kulturellen Aufgaben der freigeistigen Verbände, insbesondere über Feste, Feiern und Aufklärungsarbeit gibt ein Aufsatz Prof. Rob. Niemanns Aufschluß. Ein Bruchstück aus der verstorbenen Bühnenbearbeitung Schwesers von Max Brod wäre besser weggelassen. Außerdem enthält das Heft neben der Sonderbeilage Reisen und Schauen eine große Anzahl anregender Beiträge zum Thema „Arbeiterschule, Kunst und Sport“ und ist mit überaus wertvollen Bildbeiträgen des belgischen Malers James Ensor und des Leipziger Malers Otto Pleh (Das Gesicht der Kirche) versehen. Wie immer sind die Beiträge lebendig und klar geschrieben und jeder kulturell interessierte Arbeiter sollte diese Bildungszeitschrift, die zu den

besten ihrer Art überhaupt gehört, abonnieren. Probehefte durch den Verlag. Bestellungen bei den Volksbuchhandlungen. Jahresabonnement 3 RM.

Aus der Partei.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Der bereits angekündigte Vortrag des Genossen Senator Polach wird Dienstag, den 20. ds. im Carolinum (Eisengasse), Hörsaal IV., stattfinden. Das Thema lautet: „Die sozialpolitischen Fragen und die bürgerliche Klasse.“

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Montag, den 19. ds. M. im Sec-Speisesaal. Jüngere und ältere, um halb 8 Uhr Gruppenabend. Kämpfen und Geigen mitschlagen! Vorher um 7 Uhr Ausflugsfahrt (besonders Frühlingsfeier).

Mitteilungen aus dem Publikum.

Jubiläum-Modellschau der Schiller A.-G. Prag. Unter festlichem Gepränge fand Dienstag im vollbesetzten Lucerna-Saal die Jubiläum-Modellschau der Schiller A.-G., statt und ward ein Ereignis. Zu Beginn war die Mode vor 50 Jahren sichtbar, die Zeit als die Firma gegründet wurde und nachher der Genoss, die neuesten und geschmackvollen Modelle 1928 gelangten zur Schau. Durch mehr als drei Stunden wurde die Frühjahrsmode des Jahres 1928 vorgeführt. Der große Beifall, mit dem die Zuschauer den Vorführungen folgten, bewies, daß wie immer, Schiller das Richtige getroffen hat. Auch die nächsten 50 Jahre wird gelten: „Erfolgreich, solid und preiswert sind die Motive der Schiller A.-G.“ 5324a

Turnen und Sport.

Was will die Tschechoslowakei in Amsterdam?

Die bürgerlichen Sportmänner in der Tschechoslowakei wissen nicht recht, welchen Standpunkt sie zur Amsterdamer Olympiade einnehmen sollen. Wohl gibt die Regierung eine halbe Million Kronen, doch ist damit noch lange nicht genug, daß nun die Tschechoslowakei in Amsterdam schon triumphieren kann. Denn qualitativ ist ihr noch keine Persönlichkeit wie z. B. vom Schläger eines „Veltzer“ vorhanden. Nur die Fußballspieler hätten einige Aussicht auf olympische Ehren gehabt, aber hier hat man so einen zweifelhaften Amateurparagrafen und die tschechische Fußballiste besteht aus Berufsspielern. Um aber die halbe Million Klein zu kriegen, wird man die Sache wieder so praktizieren wie in St. Moritz: auf 12 aktive Sportler — 18 Repräsentanten. Kein Wunder, wenn man hinterher gar keine Erinnerung und Begeisterung im „Volke“ spürt.

Internationale Wettkämpfe im Eislauf veranstaltete am letzten Samstag und Sonntag der Sportverein „Jury“ in Helsinki. Es beteiligten sich die aus Norwegen zurückkehrenden russischen Eisläufer Melnikow, Joplitow, Kuschin, Laitin, Jakobson, Kusmin, Dimitriew und die Norweger Engestangen und Olsen. Der Samstag brachte die Wettkämpfe über die Strecken 500 und 5000 Meter sowie 500 Meter für Jugendliche. Im 500 Meter-Lauf wurde der Norweger Engestangen erster in 45.5 Sek. 4. und 5. die Finnen Roukkanen und Virtanen in 47 Sek. — Der 5000 Meter-Lauf brachte folgende Zeiten: 1. Kuschin 8:30.2 Min. Der Norweger Olsen wurde sechster in 9:21.6 Min. Sein Landsmann Hürje und belegte den 7. Platz. Hier war der Finne Virtanen 9:25.6 Min. — Das 500 Meter-Laufen für Jugendliche sicherte sich Pihl (Finn) in 49.4 Sek. — Am Sonntag lief man die Läufe über 1500 und 10.000 Meter und die 2500 Meter für Jugendliche. Trotz dem windigen Wetter wurden ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. 1500 Meter: 1. Melnikow 2:29.7 Min. Virtanen wurde 8. in 2:30.8 Min. — 10.000 Meter: 1. Melnikow 18:08.3 Min. Engestangen wurde 6. in 19:22.9 Min., das Tschech. Mitglied Varfen 7. in 19:55.3 Min. — 2500 Meter für Jugendliche: 1. Steis 4:20 Min. — Zum Vergleich seien auch die Ergebnisse der am gleichen Tage ausgetragenen internationalen Wettkämpfe der bürgerlichen angeführt. 500 Meter: Priman (ehemaliges Tschech.) 45.8. 5000 Meter: Thunberg 8:53.4 Min. 1500 Meter: Thunberg 2:26.8 Min. 10.000 Meter: 18:18.6 Min. An den Kämpfen der bürgerlichen beteiligten sich die besten norwegischen Schnellläufer des bürgerlichen Verbandes.

Niederländischer Arbeitssport trotz Olympischen Spielen. Der Jänner war für den jungen niederländischen Arbeitssportbund ein Erfolgsmonat. In Zaandam, Purmerend und Apeldoorn wurden Ortsgruppen gegründet. In Rotterdam ist die Bewegung dank der Unterstützung einiger Gewerkschaftsvereine so erstarkt, daß zur Organisation regelmäßiger Fußballspiele übergegangen werden konnte. Am zweiten Ostertag wird in Haarlem der erste Arbeitssporttag eröffnet, wobei die Ortsgruppen der näheren und weiteren Umgebung mitwirken werden. Es soll einen prächtigen Aufmarsch geben. In Kürze soll nun auch ein eigenes Bundesorgan erscheinen, das durch regelmäßige Artikel über die Ziele der Arbeitssports, sportliche Ausbildung, kulturelle Erholung und Gemeinschaftsarbeit mit Gewerkschaften und Partei das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder festigen soll.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czeck.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch. Prag Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag Für den Druck verantwortlich: Otto Polih. Prag Die Zeitungsdruckerei wurde von der Volk- u. Telegraphendruckerei mit Erfolg Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Märzfeier in Prag.

Die deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation veranstaltet

heute, Freitag den 16. März, um 8 Uhr abends,

im großen Saale des Obdorobý dum (Gewerkschaftshaus), Peráthn, eine Märzfeier zum Gedenken aller der Opfer der Revolution und zur Manifestierung der unsterblichen internationalen sozialistischen Idee.

Die Erinnerung an die Revolutionen von 1848 gibt jetzt, am achtzigsten Jahrestage, den proletarischen Märzfeiern erhöhte Bedeutung. Unsere Gedächtnisfeier in Prag soll darum in jeder Hinsicht besondere Würde haben.

Das Programm:

2. v. Beethoven: Trauermarsch aus der Klavierkonzerte No. 2.

Fr. Chopin: Revolutionsetüde Nr. 12, G-Moll. (Hofl. Wallerstein-Prag.)

Max Barthel: „Märzsturm“.

Ferdinand Freiligrath: „Revolution“.

(Elise Karau-Wien.)

Gedenkrede: Nationalrat Dr. Wilhelm Ellenbogen, Wien.

J. S. Madah: „Rechte wieder über die Berge...“

S. Heine: „Hymnus“.

(Elise Karau.)

Joh. Brahms: Rhapsodie G-Moll.

Sergei Prokofiew: Le héros (Der Held), G-Dur.

(Hofl. Wallerstein.)

Es ist wohl zu erwarten, daß alle Prager Genossen und Genossinnen an dieser Feier teilnehmen und auch alle uns Nahstehenden zum Besuch dieser Veranstaltung auffordern werden.

Die Feier beginnt präzis 8 Uhr. Während der Vorträge kein Einlaß. Freiwilliger Regiebeitrag.

Die Teilnahme an der Märzfeier ist genössische Ehrenpflicht.

Bereinsnachrichten.



Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 18. Ganztagswanderung Beraunol. Zusammenkunft 8 Uhr 15 Uhr am Bahnhof führt zum m. l. Heute Freitag 6 Uhr Ausflugsfahrt im Verein deutscher Arbeiter; gleich-zeitig von 6 bis 7 Uhr Auskünfte in Naturfreundeangelegenheiten.

KINO-PROGRAMM

Vom 16. März bis 22. März 1928.

Wran Urania-Kino

Einziges deutsches Kino in Prag. Tel. 1.129

Der letzte Walzer

mit LIANE HAD und WILLY FRITZCH.

LIDO GIO

Drama in acht Akten. DOUGLAS FAIRBANKS.

GANCHIO.

Drama in acht Akten. DOUGLAS FAIRBANKS.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM

der Genossenschaft Genossenschaft

Taglich Konzerte PRAG II., Rudolfsplatz Nr. 7

Café „Nizza“

Kgl. Weinberge, Fochova 27. Unser Stammlokal

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich dem p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckschriften wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Paketen, Briefspiegeln usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Relatortypenbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU

FISCHERGASSE NR. 6